8.— für Schl.-Hzg. 1940. Katholisch-Theologische Fakultät Kto. (Herrn Professor Dr. Gisbertz, Oesterberg.)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Jährlich 12 Nummern **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** Preis halbj. 8,— RM
Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 7-8 **1940** **39. Jahrgang**

Jung, Psychologie und Religion (Siegmund).
Closs, Das Heidentum der Altgermanen (Steffes).
Weiser, Einleitung in das Alte Testament (Goettsberger).
Windisch, Der Sinn der Bergpredigt. 2. Aufl. (Meinertz).
Müller, Kirchengeschichte, 1. Bd., 2. Lief., 3. Aufl. (Altaner).
Klauser, Doctrina Duodecim Apostolorum. Barnabae Epistula (Diekamp).
Davids, De Gnomologieën van S. Gregorius van Nazianze (Nisters).
Scheeben, Die Konstitutionen des Predigerordens unter Jordan von Sachsen (Altaner).
Seidlmayer, Die Anfänge des großen abendländischen Schismas (Vincke).
Lortz, Die Reformation in Deutschland (Zoepfl).
Fels, Johann Adam Möhler (Lösch).
Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit. 4. Bd. (Schnütgen).
Nebe, Deus Spiritus Sanctus (Bilz).
Lütgert, Ethik der Liebe (Eberle).
Mund, Vinculum (Breitenstein).
Bendiscioli, La Politica della Santa Sede (Bierbaum).
Mulder, Parochie en Parochiegeestelijkheid (Noppel).
Pfeufer, Rhönerisch und Fränkisch (Schreiber).
Wunderle, Über die religiöse Bedeutung der ostkirchlichen Studien (Engberding).
Schamoni, Das wahre Gesicht der Heiligen (Neuß).
Lewels, Meister Bertrams Bilder am Grabower Altar (Schreiber).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Jung, C. G., **Psychologie und Religion.** Die Terry Lectures 1937 gehalten an der Yale University. Zürich und Leipzig, Rascher-Verlag, 1940 (180 S. 8°).

Der Züricher Psychotherapeut, der bereits eine ganze Reihe seelenanalytischer Schriften verfaßt hat, sucht in den hier veröffentlichten drei Vorlesungen von seinen Erfahrungen aus einen Vorstoß ins Gebiet der Religion zu unternehmen. Auf dem Umschlag steht: „Das Buch ist ein entscheidend wichtiger Beitrag zum Problem: Gott — Seele. Das Religiöse als eingeborenes Gesetz der menschlichen Seele in allen seinen Wandlungen und Verwandlungen bildet seinen Inhalt" usw. Als reiner Empiriker will Jung an sein Thema gehen, rechnet er sich doch zu der Mehrzahl heutiger Menschen, die nicht mehr im Sinne der christlichen Überlieferung glauben können. Als unbefangener und erfahrener Analytiker hat Jung einen Blick dafür, daß von dem rationalisierten und technisierten Menschen der Gegenwart, dem religiöser Glaube etwas endgültig Erledigtes erschien, ein wesentlicher Bezirk menschlichen Lebens ins Unbewußte abgedrängt worden ist, der in den beunruhigenden Formen der Neurose wieder ans Tageslicht drängt. Analysen der Träume von Neurotikern weisen unfraglich darauf hin. Das Religiöse ist ein irrationaler Bezirk des Unbewußten, es bedarf der Pflege und Regelung, wofür etwa die katholische Sakramentenpraxis gut ist. Sonst besteht die Gefahr, daß das vernachlässigte Unbewußte der Seele revoltiert.

Jung bleibt nicht der reine Empiriker, der er eigentlich sein will, sondern fällt weittragende Werturteile. So etwa behauptet er, der katholische Mensch habe keine unmittelbare religiöse Erfahrung, weil die rituelle Praxis den Einzelmenschen vor dem unberechenbaren Einbruch des Unbewußten schützt. Ja, er leitet sogar die Grunddogmen des Christentums aus Verdichtungen des Unbewußten her. Es ist hier ganz unmöglich, auf alles einzelne einzugehen. Das Wesentliche zusammenfassend ist zu sagen: Die Unbestimmtheit der verwendeten psychologischen Begriffe, die Neigung, der Symbolik pseudo-mystischer Ideen nachzugehen und ungenügend kontrollierte religionsgeschichtliche Parallelen heranzuziehen, sowie die rein pragmatistische Bewertung des Religiösen hindern an voller Zustimmung. Ob wir einen so unbefangenen Forscher wie Jung nicht einmal auf ein psychologisch so bedeutsames Material wie die Erfahrungen der großen Mystiker, die Beschreibungen der Konversionen und die bisher von meist theologischer Seite geleistete religionspsychologische Arbeit aufmerksam machen dürfen?

Brieg (Schlesien). G. Siegmund.

Closs, Alois, Dr., Universitätsdozent in Wien, **Das Heidentum der Altgermanen.** [Sonderdruck aus: „Kirche in der Zeitenwende".] 2. Aufl. Salzburg, Pustet, 1939 (59 S. 8°).

Die Literatur über die altgermanische Religion ist in den letzten Jahren gewaltig angeschwollen, aber man kann leider nicht sagen, daß auch die sachliche Aufhellung der von der altgermanischen Religionsforschung gestellten Fragen in gleicher Weise gefördert wurde. Im Gegenteil hat das Hineinspielen der Weltanschauungskämpfe zu mancherlei Hemmungen und Verdunkelungen geführt. Die oben angezeigte Studie ist dadurch charakterisiert, daß ihr Verf. nicht bloß über eine große Kenntnis der literarischen Quellen verfügt, sondern darüber hinaus weitreichende und schwer zu ermittelnde ethnologische Ausblicke für seine Darstellung fruchtbar machen kann. So gelingt es ihm, ein lebendiges, schichten- und stufenreiches Bild von der altgermanischen Religion zu entwerfen, das angesichts der Schwierigkeit des Materials sachlich gut fundiert erscheint, indem der Verf. bei seinen Aufstellungen sich der Tragweite und Grenzen seiner Quellen und Motive stets bewußt bleibt.

Der Gedankenaufbau vollzieht sich in folgender Ordnung: I. Die steinzeitlichen Wurzeln der germanischen Religion. II. Die germanische Religion in ihrem Verhältnis zur urindogermanischen. III. Germanenreligion in der Bronze- und Eisenzeit. IV. Hauptprobleme im Zeitalter der Berichte. V. Das innere Verhältnis der altgermanischen Religion zur christlichen und ihr Fortwirken nach der Bekehrungszeit. Mit Behutsamkeit und Sorgfalt wird in diesem letzten Abschnitt die Frage nach der Bedeutung der Christianisierung Germaniens erwogen. Die Anschauung, das Christentum sei für die Germanen zum Verhängnis geworden, wird mit guten Gründen zurückgewiesen. Dagegen wird an Hand des Materials aufgezeigt, daß die germanische Religion und Seele nicht nur der christlichen Mission wertvolle Anknüpfungspunkte bot, sondern in wesentlichen Stücken durch sie Erfüllung und Steigerung erfuhr, wie es auch die geistig-vielseitige geschichtliche Fruchtbarkeit, die sich aus der Begegnung Germanentum und Christentum ergab, in den kommenden Jahrhunderten bestätigte.

Münster i. W. J. P. Steffes.

Weiser, Artur, o. Prof. a. d. Univ. Tübingen, **Einleitung in das Alte Testament.** Stuttgart, W. Kohlhammer, 1939 (VIII, 319 S. 8°). Gbd. M. 8,40.

Vom Verfasser dieser Einleitung erschien 1935 ein Vortrag: „Die theologische Aufgabe der alttestamentlichen

U.B. TÜB. 20 MRZ 1943

Wissenschaft", worin er gegenüber der bloß wissenschaftlichen Auffassung des A. T. für ihre theologische Seite eine Lanze bricht. Die Bearbeitung der vorliegenden alttestamentlichen Einleitung, ein Teil der Sammlung „Theologische Wissenchaft", gab ihm Gelegenheit, praktisch zu zeigen, wie er sich diese Vertiefung der Einleitungswissenschaft dachte. Gerade dieser theologische Einschlag tritt fühlbar in den Vordergrund und unterscheidet W.s Werk besonders von der Einleitung Eißfeldts, mit der es sich in der Anlage, in der Klarheit und Knappheit der Darstellung vergleichen läßt.

Daß diese Disziplin die Glaubensbezogenheit des alttestamentlichen Schrifttums beachte, stellt W. als nicht zu übersehende Forderung an die Spitze (S. 6). Demzufolge betont er die Eigenart der israelitischen Kultur (S. 16). Das Erbe älterer orientalischer Kulturen wird freilich keineswegs geleugnet; ja, die Zusammenstellung S. 14 ff. bringt doch manche Punkte, die ein Fragezeichen verdienten; so meint W. mit vielen anderen Exegeten, daß das salomonische Spruchbuch die Sprüche des Amenemope teilweise wörtlich aufgenommen habe (S. 16, 35). Allein die vitale Kraft der alttestamentlichen Religion absorbierte das Erbe der vorderasiatischen Mischkultur und gab den übernommenen Stoffen eine eigene Gestaltung (S. 14 f.). Schöne Worte findet W. auch für die geistesmächtige Bewegung des alttestamentlichen Prophetismus und seine dichterisch und religiös hochstehende Literatur (S. 40 ff.). Greifbar stellt er heraus, wie sich objektives Erleben und subjektives Erfassen und Ausdeuten im uns überlieferten Prophetenspruch innig vermählen (S. 41). Dementsprechend gelingt es ihm gut, die großen Prophetengestalten eines Isaias und Jeremias eindrucksvoll zu schildern. Wenn er den Ausdruck „Heilspropheten" auch nicht vermeidet (z. B. S. 216, 279 f.), so treten sie doch keineswegs gleichgewertet den „Unheilspropheten" gegenüber, als ob der Hauptunterschied darin bestünde, daß erstere zufällig uns nicht erhalten, letztere mit ihrer Wirksamkeit auf die Nachwelt überliefert worden wären. Wenn W. auch für den Ebed Jahve eine zeitgeschichtliche Deutung vorziehen möchte (S. 163), so verkennt er in seinen Liedern neue Glaubenserkenntnisse nicht, die zu evangelischer Weite durchstoßen (S. 164; vgl. S. 166). Wir werden kaum fehlgreifen, wenn wir darin eine Annäherung an die typisch-messianische Auffassung des Gottesknechtes erblicken.

Wird in den erwähnten Punkten und in vielen Einzelheiten die theologische Seite der alttestamentlichen Literaturgeschichte mehr in den Vordergrund gerückt, als es vielfach üblich ist, so steht W. sonst doch unverkennbar mit beiden Füßen auf dem Standpunkt der modernen kritischen Schule. Ihre Literarkritik ist im wesentlichen die seine. Er will dabei allerdings nicht, wie es mancherseits angestrebt erscheint, mit neuen und auffallenden Thesen Beachtung erzwingen. Vielmehr hat man das Empfinden, daß er auch innerhalb der eingelebten Schulüberlieferungen bemüht ist, gemäßigteren Ansichten den Vorzug zu geben, und gegenüber zu weitgehenden kritischen Thesen spart er nicht mit der Kritik „nicht zwingend", „nicht hinreichend" begründet. Es ist von ihm nicht unbeachtet geblieben, daß eine rückläufige Bewegung gegenüber den Methoden und Ergebnissen der Literarkritik um Geltung ringt (S. 6). So kommt es nicht unerwartet, daß er die achtunggebietende Leistung der Pentateuchkritik anerkennt, aber doch resigniert darauf verzichtet, die Quellenscheidung bis auf den Einzelwortlaut festlegen zu wollen, und gegenüber einer allzu mechanischen formal-logischen Analyse zur Vorsicht mahnt (S. 70). So eingehend er die Aufstellungen bezüglich der jahwistischen Quellenschicht verzeichnet (S. 77 ff.), so nimmt er doch für die Entstehungsverhältnisse der J-Schicht nur einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit in Anspruch (S. 79). Dem verschwommenen Begriff von „Schulen", mit dem die Literarkritik bei unklaren Ergebnissen nur zu rasch bei der Hand ist, steht er mit Recht ablehnend gegenüber (S. 76). Dagegen zollt er den stoff- und formgeschichtlichen Untersuchungen, wie sie vor allem Gunkel und Greßmann anstellten, seinen Beifall (S. 69) und bezieht deshalb, wie bereits Eißfeldt, die vorliterarische Entwicklung umfassend in seine alttestamentliche Literaturgeschichte ein (S. 19—59). Wie die Vorgeschichte zur Geschichtsdarstellung gehört, so kann zweifellos auch das vorliterarische Stadium der alttestamentlichen Literatur ihrer Entstehungsgeschichte im einzelnen vorangeschickt werden, zumal die Grenzen zwischen literarischen Komponenten der Bücher und ihren kulturellen Voraussetzungen fließend sind. Dabei spielen freilich auch zwei Begriffe eine Rolle, die da etwas überraschen, wo man in der Regel auf ein Hantieren mit faßbaren, nüchternen Gegebenheiten stößt. „Magie" und „Liturgie", besonders letztere, werden auch sonst nicht selten in der Schrifterklärung verwendet. Auch bei W. spielen sie eine nicht geringe Rolle. Daß Segen und Fluch mit ihren Wurzeln tief in die Magie hinabreichen (S. 36), kann man wohl verstehen; weniger schon, wie Spottspruch und Prahlspruch darauf berechnet sein sollen, magisch die Macht des Gegners zu mindern, die eigene Kraft zu steigern (S. 37). W. geht noch weiter. Er weiß hinter dem Inspirationsglauben noch magische Rudimente zu entdecken (S. 276) und bringt die Kanonbildung mit der magischen Auffassung des geschriebenen Wortes in Beziehung (S. 285). Auch „Liturgie", die in so manchen Fällen dazu dienen muß, in ihrem Aufbau schwerer erfaßbare Bestandteile der alttestamentlichen Literatur für uns verständischer zu machen (vgl. S. 29, 43 f., 74, 155, 157, 215), scheint mir dazu nicht recht geeignet zu sein. Liturgische Formen und Formeln sind selbst etwas, das erst durch Aufdeckung ihres geschichtlichen Werdens des Rätselhaften entkleidet werden kann; darum werden sie nicht viel dienlich sein, literarische Formen zu beleuchten. Doch dieser Vorbehalt betrifft keine Thesen, die etwa als grundlegend zu bezeichnen wären. Ihre Berechtigung erweist sich an Einzelheiten, und sie wirken sich auch nur an einzelnen Punkten aus. Zu gegebener Zeit weiß W. in dieser Frage auch zurückhaltender zu sein, wie seine Würdigung der viel besprochenen „Thronbesteigungslieder" zeigt (S. 29).

Abgesehen von der literaturgeschichtlichen Vorgeschichte, die der Einleitungswissenschaft in neuerer Zeit zugewachsen ist, steht das Schema der Fragepunkte in der alttestamentlichen Einleitung seit langem fest. Der Hauptteil des Werkes beschäftigt sich mit der Geschichte der einzelnen alttestamentlichen Bücher im Umfange und nach der Reihenfolge des jüdischen, näherhin des palästinischen Kanons, wenn man auch mit W. keinen formalen alexandrinischen Kanon anerkennen, sondern nur von dem Mangel einer scharfen Abgrenzung des alttestamentlichen Schrifttums im alexandrinischen Judentum reden will (S. 281 f.). Daß W. die sog. allgemeine Einleitung an den Schluß stellt, entspricht am besten dem geschichtlichen Werdegang des alttestamentlichen Schrifttums.

Wie sich W. zu den einzelnen aufgeworfenen Fragen der Einleitungswissenschaft stellt, soll ein zwangsloser Streifzug durch den Hauptteil seines Werkes beleuchten. Bei der Versteifung der beiderseitigen Fronten auf dem Kampffeld der kritischen und konservativen Richtung in der Exegese kann es sich bei der gegenseitigen Würdigung nicht um die Grundlinien handeln, sondern um geringere Verschiebungen im Vorfeld. Dabei begegnen wir in dieser Einleitung oft dem Bestreben, Wasser in den Wein gärender kritischer Versuche zu gießen. Daß die theologische Vertiefung der alttestamentlichen Einleitung, wie W. sie hier versucht hat, Beifall verdient, ist schon gesagt worden.

Der Pentateuch nimmt, wie überall sonst, den Löwenanteil des Raumes in Anspruch. W. stellt sich zu denen, die einer Überprüfung der Literarkritik am Pentateuch das Wort reden (S. 70). Freilich so weit ist die Überprüfung noch nicht gediehen, daß man von der Urkundenhypothese loskäme (S. 75). Mit Recht gilt für W. unter den Beweismitteln einer literarischen Schichtung der Gottesnamenwechsel bis heute als nicht erschüttert (S. 64). Ex 34 ist ihm kein Dekalog, ja trotz vieler Bemühungen als solcher auch nicht mehr zu rekonstruieren; Entsprechungen findet er im Dekalog und Bundesbuch (S. 81), eine These, die negativ und positiv das Richtige treffen wird. Beim Buch Jos führen die verschiedenen

Versuche, es in die Pentateuchquellen aufzuteilen, zu keinem befriedigenden Ergebnis (S. 112). Vielleicht entspricht es bei diesem Buche besser der Sachlage, nicht von einer Abtrennung vom Pentateuch (nach S. 114 seit 458) zu reden, sondern von einer nachträglichen Einbeziehung und Einarbeitung seiner Urkunden in den Pentateuch. Die Buchabteilung als solche muß ebensowenig wie bei Jdc-Sm in die Entstehungsgeschichte des Buches einbezogen werden. W. nennt Josues Darstellung über den Einzug in Kanaan tendenziös (S. 10). Das wird nur ein kurzer Ausdruck dafür sein, daß Josue bloß das Hauptereignis in großen Zügen schildern wollte, ohne Einzelversuche des Einwanderns zu berücksichtigen. Bei der Nähe des israelitischen Sitzes im Osten des Nildeltas waren derlei Unternehmungen nahe gelegen. Daß W. die vormosaische Einwanderung der „Josephstämme" mit einem Fragezeichen versieht, entspricht der tatsächlichen Unsicherheit der einschlägigen Hypothesen. Trotz der nicht einheitlichen Auffassung scheint mir 1 Chr 7, 21 ff. ein greifbarer Beleg für solcherlei Ergänzung der Josuegeschichte zu sein. Bei der Septuaginta von Jdc handelt es sich nicht um Aufdeckung von „Rezensionen" (S. 123), sondern um Feststellung von selbständigen griechischen Übersetzungen, wie sie Grabe in Erwägung gezogen, Lagarde bestimmt behauptet hat. Daß es sich auch hier in letzter Linie bloß um Rezensionen handelt, wenn sie sich auch charakteristischer unterscheiden, als es bei anderen Büchern der Fall ist, hat O. Pretzl in Biblica 7 (1926) gezeigt. Es ist nicht leicht verständlich zu machen, daß die Anhänge von Jdc als Brücke zur Entstehung des Königtums in Sm bei Jdc eingeschaltet worden seien (S. 120). Leichter läßt es sich begreifen, daß durch nachträgliche Buchabgrenzung die Einleitung zur Entstehung des Königtums von dem eigentlichen Bericht darüber in Sm abgesprengt wurde. Der Aufbau des Sm-Buches, das schon immer zu einem Versuchsfeld für literarkritische Übungen gedient hat, ist von W. besonders eingehend untersucht worden (S. 126 ff.). Die Geschichtsbücher und die Propheten faßt W., der Bezeichnungsweise des jüdischen Kanons folgend, als „frühere" und „spätere" Propheten. Die jüdische Überlieferung wird darunter aber schwerlich eine zeitliche Aufeinanderfolge gemeint haben, sondern die dafür gebrauchten Ausdrücke im Sinne von voranstehende und hernachfolgende Propheten verstanden wissen wollen. Wenn schon einmal, wie es ja zunächst liegt, der Kanon maßgebend ist, dann fällt freilich die Zerspaltung des Isaias in drei selbständige Teile aus dem Rahmen. Bei Is und Jer hat W. besondere Gelegenheit, die theologische Bedeutung dieser Fürsten unter den Propheten zu beleuchten. Bei Ez parapsychologische Erscheinungen zu finden (S. 182) oder von einem Grenzen ans Pathologische zu reden (S. 179), ist zwar seit langer Zeit üblich, scheint aber doch mehr darin begründet zu sein, daß man den Maßstab für seine Tatprophezien aus anderen Himmelsstrichen holt und das Anormale beim impulsiven Propheten nach nüchterneren Temperamenten bemißt. Sollte nicht eine gerade, geschlossene Linie von der einfachsten, die Rede begleitenden Geste zur auffälligsten prophetischen Handlung aufgezeigt werden können? Ein alttestamentlicher Ergänzer der Vorlage von 3 Kg 22, 28 = 2 Chr 18, 27 hat den Propheten Mikajehu aus der Zeit des Josaphat mit dem gut ein Jahrhundert späteren kleinen Propheten Micha verwechselt. W. gebraucht erstere Namensform wohl bloß zur Erläuterung des Namens des Propheten Micha aus der Zeit des Ezechias (S. 206), weil die tatsächlich für letzteren gebrauchten Namensformen seine Zusammensetzung nicht so gut erkennen lassen. Den Propheten Dn bringt W. entsprechend dem jüdischen Kanon im 3. Teil, unter den „Schriften". Daß W. bei seiner Aufgeschlossenheit für Schwächen der kritischen Exegese sachlich ihre alte These „Daniel ein Trostbuch für die Makkabäerzeit" wiederholt, ohne wenigstens ein Fragezeichen zu setzen (S. 262), wird auffallen, da das Künstliche dieser Annahme schon mehrfach erkannt worden ist. Nüchtern urteilt W. über die Ergebnisse von Metrik und Rhythmik. Bei den alphabetischen Psalmen jedoch will er eine formelle und logische Zusammenfassung größerer Einheiten anerkennen (S. 22). Bei Ps 119 — so muß es statt 19 heißen; wenn W., wie es am Platze gewesen wäre, Ps 37 eingeschoben hätte, wäre der Druckfehler, einer von wenigen, vermieden worden — liegt bloß eine formale Zusammenfassung vor, eine logische ist sicher nicht vorhanden. Daß bei Ps 9—147 die Besonderheit der Zählung in der Septuaginta zu beachten ist (Eißfeldt), klingt einwandfrei. Es fordert freilich auch keine ungebührliche Beanspruchung der Gedankenarbeit, wenn man die Fassung in W. zum Genaueren „ihre, d. i. der Septuaginta, Zählung von Ps 9, 22 —146, 11 entspricht nicht der des MT" (S. 230) ergänzt. Durchsichtig und klar ist der Aufbau und die Zusammensetzung des Buches Job dargestellt. Die Trennung des Ezr-Neh vom chronistischen Gesamtwerk ist einfacher davon abzuleiten, daß Chr eine Parallele in den übrigen Geschichtsbüchern besaß, als daß die Wichtigkeit des Inhalts dies bewirkt hätte (S. 264). Nicht recht zur Sachlage will es stimmen, daß der Schluß des chronistischen Gesamtwerkes, also die geschichtliche Arbeit des gleichen Verfassers, in Ezr-Neh merkbar höher bewertet wird als in Chr (S. 271). Es wird zwar immer, hier auch von W., wiederholt, daß der Chronist seinem Gesichtspunkt zuliebe die Geschichte umbiegt. Daß jedoch der beherrschende Gesichtspunkt der bis ins kleinste mechanistisch durchgeführte Vergeltungsgedanke sei (S. 269), ist stark übertrieben. Daß bei Manasses die lange Dauer der Regierung mit dessen Bekehrung begründet sei, ist mindestens eine zu knappe, weil mißverständliche Ausdrucksweise. Den Fehler, den W. mit vielen anderen in 2 Chr 36, 22 findet (S. 148), würde Chr mit Ezr teilen — wenn es ein Fehler wäre. „Das Wort des Herrn durch den Mund des Jeremias" ist 2 Chr 36, 22 kein anderes als 2 Chr 36, 21, also nicht Is 44, 28, sondern des Jeremias Weissagung über die 70 Jahre Gefangenschaftsdauer, wie schon die wörtlich gleiche Fassung nahelegt. Die sog. allgemeine Einleitung ist besonders knapp gehalten. Die Apokryphen und Pseudepigraphen sind nur mit ihren Titeln genannt (S. 282). Deshalb glaube ich nicht, daß W. als Ausgabe der syrischen Bibel gerade die der Apokryphen von Lagarde zitiert hätte (S. 311), wenn nicht das (Libri ...) „apocryphi" ebenso wie bei Eißfeldt verlorengegangen wäre. Für die Textkritik ist bei W. das Interesse groß genug, um auch einige Einzelheiten anzuführen (S. 293). Dem ist es auch zu danken, daß einige Versuche von F. Wutz genannt werden (S. 294, 303). Da W. entsprechend seiner stets geübten Zurückhaltung von letzterem nur eine These als zu weitgehend unwahrscheinlich findet (S. 304), so ist nicht ausgeschlossen, daß er bei Durchprüfung aller Wutzschen Schriften hinreichend viel überzeugende Vorschläge darin anerkennt, um die Textgeschichte als noch vielgestaltiger zu betrachten, als es die Lese- und Schreibfehler bei F. Delitzsch zunächst vermuten lassen. Daß die Herstellung einer kritischen Ausgabe der Vulgata eine stärkere Anlehnung an den hebräischen Text erstrebe (S. 313), ist wohl eine verfrühte Voraussage. Was bis jetzt vorliegt, ist zunächst bloß Vorarbeit, die hauptsächlich die Lesarten der Handschriften sichtet und soweit möglich den hieronymianischen Text anstrebt.

Auch die kritische Durchmusterung von Einzelheiten bestätigt, was die Prüfung der allgemeinen Einstellung erwarten ließ: ein solides Unterrichtsbuch, das nicht mit auffallenden Thesen für sich werben will, sondern vor allem Theologen und weiteren akademischen Kreisen eine sichere Wegweisung bieten kann. Die aufbauende Polemik, die in nicht übernommenen Aufstellungen den darin enthaltenen Wahrheitsmomenten nachgeht, wird besonders ansprechen. Die meist angestrebte knappe Fassung ermöglicht einen besonders reichen Inhalt, so daß man mit einigem Bedauern feststellt, wie stiefmütterlich die Register behandelt sind: ein einziges „Stellenregister", in welchem die vorkommenden Zitate mechanisch ohne Auswahl nach ihrem Werte für die Darlegungen zusammengestellt sind und zudem beispielsweise unter den zehn Zitaten aus 2 Chr nicht weniger als vier Fehler vorkommen. Hoffentlich bin ich mit meiner

Nachprüfung auf ein ausnahmsweise vom Mißgeschick verfolgtes Stück geraten. Bei solchen zusammenfassenden Werken, die man immer wieder zur Hand nimmt, ist der Verfasser selbst der einzig Berufene, durch sorgfältige, im Hinblick auf den Benützer überdachte Register den Weg zu dem wertvollen Inhalt zu erleichtern. Und wertvoll ist der Inhalt dieses Einleitungswerkes wegen des theologischen Einschlages und der reichhaltigen Einzelheiten.

Neubiberg b. München. J. Goettsberger.

Windisch, DDr. Hans, †, Professor der Theologie an der Universität Halle-Wittenberg, **Der Sinn der Bergpredigt.** Ein Beitrag zum geschichtlichen Verständnis der Evangelien und zum Problem der richtigen Exegese. Zweite, stark umgearbeitete, erweiterte und verbesserte Auflage. [Untersuchungen zum Neuen Testament, hrsg. von H. Windisch, †, Heft 16.] Leipzig, J. C. Hinrichs Verlag, 1937 (VIII, 190 S. gr. 8°). M. 9; gbd. M. 11,50.

Diese Neubearbeitung der ersten Auflage hat Windisch nicht mehr selbst herausgeben können. Nach seinem Tode (8. November 1935) hat Martin Dibelius diese Aufgabe übernommen. Doch hat er, wie er in einem Vorwort ausdrücklich betont, nur Redaktionsarbeit getan, also keine eigenen Gedanken, ja nicht einmal einen ganzen Satz von sich aus beigesteuert. Das ist um so mehr anzuerkennen, als Windisch durchaus nicht mit Dibelius übereinstimmt, sondern sich wiederholt mit ihm auseinandersetzt.

Der Grundgedanke von Windisch, d. h. also die Bergpredigt ist Gehorsamsethik, ihre Gebote sind buchstäblich und ausführbar gemeint, man muß zwischen historischer und theologischer Exegese unterscheiden, hat sich in der zweiten Auflage nicht geändert. Er wird nur noch deutlicher herausgearbeitet, gegen Mißverständnisse gesichert, manchmal wird im einzelnen vorsichtiger formuliert. Dazu kommt eine ausgiebige Auseinandersetzung mit den Kritikern der ersten Auflage.

Auch meine Besprechung in der Theol. Revue (1929, Sp. 428—430) wird erwähnt und an einigen Stellen verwertet. Eigenartig ist, daß die falsche Darstellung der katholischen Auffassung der Bergpredigt auf S. 43 wiederholt, dann aber eine Anmerkung hinzugefügt wird: „In diesem Sinne äußerte sich die erste Aufl. S. 46" — in Wirklichkeit S. 44, wie überhaupt manche Druckfehler vorhanden sind, z. B. S. 33 „pinzipielle Haltung"; S. 34 kann der Aufsatz von Bultmann unmöglich auf S. 85—84 stehen; S. 37: „Feiheitsbewußtsein"; S. 145: „gegegeben" —, worauf meine Richtigstellung folgt. Im allgemeinen gilt mein Urteil von 1929 genau so über die neue Auflage. Vor allem ist die ins Maßlose gehende Radikalisierung der einzelnen Worte geblieben, wodurch Widersprüche und Gegensätze herausgearbeitet werden, die gar nicht vorhanden sind, und Jesus Unmögliches in seinen Aussprüchen zugemutet wird. Ich hatte in meiner Besprechung namentlich auf das Wort vom Abhacken der Hand und vom Ausreißen des Auges hingewiesen, um zu zeigen, daß das wörtlich so nicht gemeint sein könne. Weiter hatte ich es bezeichnend genannt, daß W. auf dieses Wort gar nicht einginge, ja daß er das Wort von der Selbstverstümmelung (Mt 19,12) entgegen seiner sonstigen Regel auch nicht wörtlich verstehe. Sehr überrascht bin ich nun, daß auch jetzt die Tragweite des Wortes vom Abhacken und Ausreißen nicht erörtert wird. Aber geradezu verblüfft bin ich, daß der ganze Absatz über Ehe und Ehescheidung, in dem das Wort von der Selbstverstümmelung behandelt war (^{1}77—78), einfach gestrichen worden ist (^{2}79). Dabei ist sogar übersehen worden, daß vorher (^{2}77) die Ankündigung über die folgende Behandlung der Ehescheidung aus der ersten Auflage (^{1}75) stehen geblieben ist.

Wie überscharf, und doch auch wieder nicht ausgeglichen, Gegensätze konstruiert werden, zeugt u. a. die Behandlung der Seligpreisungen am Anfang der Bergpredigt. Die ersten vier wiesen eine „Haltung", die zweiten eine „Betätigung" auf. So heißt es S. 151: „Am stärksten kommt der Gegensatz — ^{1}136 hieß es sogar: Widerspruch — zum Ausdruck, wenn hier der Zugang zum Reich den Armen im Geist, dort denen, die den Willen Gottes tun, verheißen wird". Demgegenüber wird S. 63 betont, daß Haltung und Leistung hier keine Gegensätze seien. Und sie fließen in der Tat in eins zusammen. Es ist gänzlich unmöglich, die Fülle der Gesichtspunkte, die natürlich nicht alle in jedem einzelnen Ausspruch zur Geltung kommen können, als Gegensatz zueinander aufzufassen. Sie lösen sich vielmehr in höherer Harmonie auf, wenn man sie nicht auf die Spitze treibt und auch die Bergpredigt nicht zu stark vom ganzen Evangelium isoliert.

Mehrfach nimmt W. auf die Untersuchung meines inzwischen leider auch verewigten Schülers P. Bernhard Lanwer über „Die Grundgedanken der Bergpredigt" (Hiltrup 1934) Rücksicht. Wenn er S. 105 A. 1 seine Kritik der Behandlung des Hillel-Wortes über die „goldene Regel" „etwas spitzfindig" nennt, so kann ich das nicht anerkennen. Wenn W. aber die Bemerkung Lanwers, W. sei das Opfer eines irreführenden Satzes von Kittel geworden, ärgerlich durch den Hinweis auf sein langjähriges Studium der Quellen zurückweist, so liegt hier wohl ein Mißverständnis vor. Lanwer will ganz gewiß nicht die Urteilskompetenz anzweifeln, sondern in vielleicht etwas zu sehr zugespitzter Weise sagen, daß aus einem Gedanken übertriebene Konsequenzen gezogen worden seien.

So anregend das Buch von Windisch auch in seiner Neubearbeitung ist und so zutreffend manche Urteile sind, dem Wesen der Bergpredigt wird Windisch nicht gerecht.

Münster i. W. M. Meinertz.

Müller, Karl, Professor der evangel. Theologie in Tübingen, **Kirchengeschichte,** 1. Bd., 2. Lieferung, 3. Aufl. Neu überarbeitet in Gemeinschaft mit Frhrn. Hans v. Campenhausen. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1940 (S. 361—600 gr. 8°). M. 6,75.

Der inzwischen verstorbene protestantische Tübinger Kirchenhistoriker K. Müller konnte noch das Erscheinen der 2. Lieferung des 1. Bandes der neuen Auflage seines kirchengeschichtlichen Handbuchs erleben. Die jetzt vorliegenden §§ 33—47 beschäftigen sich mit der Geschichte der Kirche während der Jahre 324 bis 381. Auch für diesen Teilband gilt das, was hier bereits früher (vgl. Theol. Revue 1939, 98 f.) bei der Anzeige der 1. Lieferung hervorgehoben wurde. Der Großteil der Arbeit, der vor allem in der Neuredigierung der Literaturangaben bestand, wurde auch jetzt von Müllers Mitarbeiter Frhrn. H. v. Campenhausen geleistet; Wichtiges wird auch der Fachmann kaum je vermissen. Auf Einzelheiten, insbesondere auf die Aufzählung von Desiderata muß ich erklärlicherweise im Hinblick auf den immer knapper werdenden Raum der Zeitschrift verzichten. Im darstellenden Text sind verhältnismäßig geringe Änderungen und Verbesserungen vorgenommen worden. Im Vorwort erhalten wir darüber Auskunft, in welchen §§ und durch wen die jeweils durchgeführte Umarbeitung besorgt wurde.

Man kann nur wünschen, daß das weitere Erscheinen des allgemein anerkannten, auf der Höhe der protestantischen Forschung stehenden Werkes durch das Ableben des Verfassers nicht wesentlich verzögert und vor allem nicht durch die Ungunst der Zeitverhältnisse gefährdet werden möchte.

Breslau. Berthold Altaner.

Klauser, Theodorus, S. Theologiae Doctor, in Universitate Bonnensi Professor, **Doctrina Duodecim Apostolorum. Barnabae Epistula.** Recensuit vertit adnotavit Th. K. [Florilegium Patristicum. Fasc. I.] Bonn, Hanstein, 1940 (IV, 78 S. gr. 8°). Kart. M. 3.

Das 1. Heft des Florilegium Patristicum, in dem seinerzeit Gerhard Rauschen unter dem Titel „Monumenta aevi apostolici" die Doctrina duodecim apostolorum (Didache), das Martyrium S. Polycarpi sowie Auszüge aus den sonstigen Schriften der Apostolischen Väter herausgegeben hatte, wird jetzt durch eine neue Ausgabe der Didache (= D) und des Barnabasbriefes (= B) ersetzt. Die übrigen Schriften der Apost. Väter sollen später folgen. Rauschen hatte den Barnabasbrief übergangen, da er für die Geschichte des christlichen Kultus, der Verfassung und Disziplin von geringer Bedeutung ist. Aber weil B und D in einigen Kapiteln die größte Übereinstimmung zeigen und weil die das Verhältnis von B und D zueinander betreffenden Fragen sehr umstritten sind, ist es für jeden, der zu eigenem Urteil hierüber kommen möchte, sowie für Seminarübungen sehr wertvoll, beide Texte in einem Hefte vor sich zu haben.

In kurzer, sorgsam abgewogener Untersuchung äußert sich der Hrsg. zu den strittigen Fragen: B rührt von Anfang bis Ende von einem und demselben Verfasser her, ohne spätere Zusätze aufzuweisen. In D ist hingegen der Abschnitt 1, 3b bis 2, 1 sicher nachträglich eingeschaltet; vielleicht gilt dies auch von Kap. 6 und 14. D ist eine kunstlose Zusammenstellung schon vorhandener Texte. Außer der Hl. Schrift gibt D namentlich Regeln und Formeln wieder, die schon länger in der Kirche gebraucht wurden. Daß D auch von B abhängig ist, läßt sich nicht mit zweifelloser Sicherheit beweisen. Wenn beide Schriften in dem Abschnitte über die beiden Wege übereinstimmen, liegt ja die Erklärung nicht fern, daß B und D aus gemeinsamer Quelle geschöpft haben. B hat außer dieser Quelle und der Hl. Schrift noch andere, im einzelnen nicht nachweisbare Quellen benutzt. Aber eine Benutzung D.s durch B ist bestimmt zu verneinen. D ist zwischen 100 und 150, wahrscheinlich in Syrien, entstanden. B wird nicht lange vor 135 verfaßt worden sein; wo dies geschehen ist, ist auch nicht mit geringer Wahrscheinlichkeit zu bestimmen.

Der Hauptvorzug der neuen Ausgabe ist die kritische Verwertung des gesamten Textmaterials, das für D bis in die letzten Jahre durch neue Funde vermehrt worden ist, und die Stellungnahme zu allen wichtigeren Untersuchungen über die beiden Schriften. Der D-Text ist (im Vergleich zu Funks Ausgabe) an mehreren Stellen verbessert, und wertvolle Noten zum Inhalte begleiten ihn. B wurde von der Forschung weniger berücksichtigt und bietet zu Anmerkungen viel weniger Anlaß als D. Der B-Text ist, soviel ich sehe, unverändert geblieben; auch die nicht eben seltenen Fehlerchen der Funkschen Ausgabe in Akzenten und Interpunktion sind fast alle beibehalten worden.

Münster. Fr. Diekamp.

Davids, Dr. H. L., **De Gnomologieen van Sint Gregorius van Nazianze.** Nijmegen-Utrecht, Dekker en Van de Vegt N. V., 1940 (164 S. gr. 8°). Fl. 2,90.

Diese Arbeit bietet einen Kommentar zu den vier Spruchgedichten Gregors von Nazianz (Poemat. moral. 30—33; Migne P. G. 37, 908 ff.). Der Verf. bringt den bei Migne abgedruckten Text des Mauriners Caillau, und zwar bei Poem. 32 mit den Anmerkungen, auf die er bei den anderen Gedichten leider verzichtet. Hinzu fügt er die Paraphrase des Niketas David. Sorgsam geht er allen Parallelstellen zu Gregors Sprüchen in der Hl. Schrift und bei den griechischen Klassikern nach. Dabei springt vor allem die Beeinflussung Gregors durch die Kyniker in die Augen. Er untersucht ferner Sprache und Metrum und stellt fest, daß die Sprache stark attizistisch gefärbt ist, während die Verstechnik den Alexandrinern folgt. Das Gedicht 32 erklärt er aus inneren Gründen für unecht.

In betreff der Echtheit des Poem. 32 wäre die handschriftliche Überlieferung zu berücksichtigen, die der Verf. fast ganz übergeht. Auch um die Textkritik bemüht er sich wenig. Den Niketas David macht er noch nach der veralteten Ansicht zum Bischof von Dadybra in Paphlagonien (S. 14); gänzlich übersehen hat er die Abhandlung von A. Vogt in „Orientalia christiana" 23, 1 (1931), der überzeugend nachgewiesen hat, daß Niketas David und der gleichnamige Bischof von Dadybra zwei verschiedene Personen sind. — Andere Scholien oder Übersetzungen außer Niketas zieht der Verf. nicht heran.

Dennoch ist die Arbeit ein brauchbares Hilfsmittel zum Verständnis der schwierigen Verse Gregors, deren Dunkelheit, wie der Verf. erwähnt, sogar einen Mann wie Erasmus schreckte (S. 17).

Bedburg-Hau. B. Nisters.

Scheeben, Heribert Chr., **Die Konstitutionen des Predigerordens unter Jordan von Sachsen.** [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 38. Heft.] Köln, Albertus-Magnus-Verlag (in Kommission bei Otto Harrassowitz, Leipzig), 1939 (80 S. 8°). M. 5.

Scheeben, der sich als unermüdlich tätiger Erforscher der ältesten Geschichte des Dominikanerordens die größten Verdienste erwirbt, beschert uns in seiner neuesten mit großem Scharfsinn durchgeführten Untersuchung einen wichtigen Beitrag zur Verfassungsgeschichte des Ordens. Sein Bemühen geht darum, die älteste Fassung und das allmähliche Werden und organische Wachsen der Ordenskonstitutionen festzustellen. Das nur sehr lückenhaft erhaltene Quellenmaterial zwingt den Verf., die Entwicklungsgeschichte der Ordensgesetzgebung in nicht wenigen Fällen mit Hilfe von mehr oder weniger wahrscheinlichen Hypothesen zu rekonstruieren.

Die Arbeit ist in vier Kapitel gegliedert. Zunächst werden wir mit der Überlieferungsgeschichte und den bisherigen Editionen der Konstitutionen bekannt gemacht (S. 11—17). Darauf folgt eine Untersuchung über den Umfang und den Inhalt der schon zur Zeit des h. Ordensstifters geltenden rechtlichen Bestimmungen, die nicht früher als 1220 kodifiziert wurden (S. 18—38); dann wird S. 39—47 die während der Generalatszeit Jordans von Sachsen (1222—1237) vor sich gehende weitere Entwicklung verfolgt. Das 4. Kapitel (S. 48—80) bringt den neuen kritischen Text der Konstitutionen, der die früheren Editionen Denifles und Mothons weit hinter sich läßt.

Bekanntlich hat sich M. H. Vicaire O. P. vor kurzem mit derselben Materie beschäftigt und seine Forschungen im Rahmen des unter dem Namen von P. Mandonnet herausgegebenen Werkes Saint Dominique, L'idée, l'homme et l'œuvre, Paris II, 1938, 203—292 veröffentlicht (vgl. diese Zeitschrift 1938, 285—288). Es ist zu bedauern, daß sich Scheeben nicht veranlaßt gesehen hat, in seine bereits 1934 im Manuskript abgeschlossene Schrift vor der erst 1939 erfolgten Drucklegung eine ausführliche Auseinandersetzung mit Vicaire hineinzuarbeiten; der Verf. begnügte sich vielmehr damit, im Vorwort zu erklären, daß seine vielfach anders lautende Auffassung durch Vicaires Darlegungen nicht im mindesten erschüttert worden sei. Eine Kritik der Thesen Vicaires stellt Scheeben für eine unbestimmte spätere Zeit in Aussicht. In der grundlegenden Frage, ob bereits v o r 1220 vom h. Dominikus formulierte umfangreichere Ordensgesetze vorhanden gewesen und

ob diese auf Dominikus selbst zurückgehenden Konstitutionen in der heute vorliegenden ältesten Redaktion erhalten seien, stimme ich Scheeben bei, der die gegenteilige Auffassung Vicaires bekämpft und die Frage negativ beantwortet.

Breslau. Berthold Altaner.

Seidlmayer, Michael, **Die Anfänge des großen abendländischen Schismas.** Studien zur Kirchenpolitik insbesondere der spanischen Staaten und zu den geistigen Kämpfen der Zeit. [Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, hrsg. von E. Eichmann, H. Finke (†), M. Honecker, 2. Reihe, 5. Bd.] Münster (Westf.), Aschendorff, 1940 (XIII, 374 S. gr. 8°). M. 17,25; gbd. M. 19,25.

Aus einer bislang auch nicht annähernd erreichten Kenntnis der Quellen kommt Verf. bei sorgfältiger Nachprüfung der Wahl Urbans VI zu dem Ergebnis, daß uns eine klare Einsicht in die inneren Absichten der Wähler verschlossen bleibt und daß wir zwar mit einer auf Grund schwerer Furcht ungültig getätigten Wahl rechnen müssen, in der nachfolgenden längeren Anerkennung des Gewählten seitens der Kardinäle aber einen nicht umzustoßenden Rechtstitel Urbans zu sehen haben. Die Verantwortung am Ausbruch des Schismas legt er in erster Linie dem unglücklichen Charakter Urbans VI zur Last, der in ebenso maßloser Selbstüberhebung und innerer Unsicherheit als Verblendung gegenüber der herrschenden politischen, kirchlichen und geistigen Lage in einer Weise mit dem Feuer spielte, daß die überall vorhandenen Zündstoffe wie von selbst zur Entladung kamen. Den unmittelbaren Einfluß der französischen Politik auf den Hereinbruch der Katastrophe lehnt er mit durchschlagenden Gründen ab, während er für ihre mittelbare Einwirkung den Raum frei läßt.

Die eigenartige Kirchenpolitik der Könige von Kastilien und Aragon, die sich (bis 1381 bzw. 1387) von jeder Obödienz ausschlossen und selbständig die Rechtstitel der „beiden Elekten" prüften, wird erstmalig in ihrem Gesamtrahmen aufgezeigt. In Kastilien tritt vor allem die umfangreiche Beweisaufnahme in Medina del Campo hervor; in Aragon, wo die „Indifferenz" länger dauerte, werden auch die Grundzüge einer für die neuen Verhältnisse eigens geschaffenen Verwaltungspraxis sichtbar. Verf. stellt dabei die geistige Haltung, die sich so bemerkbar machte, als belangvoll für den vorreformatorischen Charakter der Zeit heraus. Auch die kanonistischen Gutachten und Streitschriften untersucht er aus geistesgeschichtlicher Sicht; sie werden ihm zum Ausdruck eines unfruchtbaren Positivismus und Formalismus, aus dem überhaupt das Schisma in seiner jahrzehntelangen Verhärtung erst erklärbar wird. Auch ein Benedikt XIII, dessen Charakter unangreifbar ist, bleibt derart im Formalismus befangen, daß ihm eine Beseitigung des Schismas versagt bleiben muß. Die Klementisten sind im allgemeinen lebendiger als die Urbanisten, da sie nicht nur die Ungültigkeit der ersten Wahl, sondern auch ihre Berechtigung zur Neuwahl und die Unzulänglichkeit des Konziliarismus zu beweisen haben, wobei sie aber, je eifriger sie ihren eigenen Oligarchismus pflegen, desto nachhaltiger den Konziliarismus auf den Plan rufen. Der Konziliarismus greift in den ersten Schismajahren kaum auf die revolutionären Ideen Occams zurück, enthüllt sich vielmehr wesentlich als eine restaurative Kraft, deren Wurzelboden sich tief bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen läßt.

Im 2. Teil löst Verf. die Geheimnisse der Libri de Schismate des Vatikan. Archivs, die er damit auch für die weitere Benutzung erschließt. Im 3. Teil bringt er ausgewählte Texte aus Rom, Paris und Barcelona.

Das sehr beachtenswerte Buch ist im übrigen gekennzeichnet durch ein abwägendes Urteil und eine bewußte Ausrichtung auf die als wesentlich erkannten Fragen. Auch H. Finkes Mitarbeit lebt in ihm fort. Es bringt durch die Klärung des geistesgeschichtlichen Standortes jener Vorgänge eine Wendung in die Betrachtung, die eine verschüttete Verbindung auch zur geistigen Gegenwart eröffnet.

Auf kanonistische Fragen gehe ich an dieser Stelle nicht ein. Hier seien im Hinblick auf die absichtliche Stoffbegrenzung des Verf. nur einige Ergänzungen nachgetragen. Der Inquisitor Nikolaus Eymerich (S. 156) hat eine neue Darstellung gefunden durch Rocco Ricozzi O. P.: L'inquisiteur Nicolas Eymeric (1320—1399). Sa vie et ses œuvres. Positions des thèses soutenus par les élèves de la promotion de 1936 pour obtenir le diplôme d'archiviste paléographe. Vgl. École nationale des Chartes (1936) 151—160. Eymerich wurde von den Avignoner Kardinälen übrigens auch als Gesandter nach Aragon vorgesehen, fand aber bei König Peter IV Ablehnung (1. Dez. 1378. Kronarchiv zu Barcelona, Reg. 1233 fol. 184), worauf Klemens VII dann den Kardinal von Luna mit der Legation betraute. Gil Sánchez Munyoz, der spätere Klemens VIII (S. 16), bezeichnet sich selbst als Nepoten des (1389 gestorbenen) gleichnamigen Klementisten (Arch. Vat., Suppl. 92 fol. 180^{v}). Die einstweilige Beschlagnahme der Apostolischen Kammer in Aragon seitens Peters IV traf zwar den römischen Papst härter als Klemens VII (S. 76), eine wohl beabsichtigte Milderung lag aber darin, daß der König in Raimund de Cervera einen ausgesprochenen Urbanisten, der öffentlich zugunsten seines Papstes disputierte und als zeitweiliger stellvertretender Kanzler eine führende Rolle spielte, in die Leitung der Apost. Kammer berief. Über die portugiesische Kirchenpolitik während des Schismas liegt jetzt die Gregorianer Dissertation 1937/38 von J. C. Baptista vor (Vicissitudes de obediencia portuguesa durante o grande cisma de ocidente), die bis zum Jahre 1385 reicht und doch so viel unbekannte Einzelheiten bringt, daß man geneigt ist, auch von einer Bearbeitung der Schisma-Kirchenpolitik Navarras, das erst 1390 seine „Indifferenz" aufgab, lohnende Ergebnisse zu erwarten. Zur Kirchenpolitik in Aragon während des Schismas vgl. auch Röm. Quartalschrift 45 (1937) 52 ff. u. Span. Forsch. der Görresgesellschaft, 1. Reihe, 8. Bd. (1940) 263 ff.

Freiburg i. Br. Johannes Vincke.

Lortz, Joseph, **Die Reformation in Deutschland.** 2 Bände. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1939—1940 (449 u. 332 S. gr. 8°). Gbd. M. 25.

Für jedes Geschlecht muß, auch wenn umstürzend Neues an Tatsachen oder wirkenden Kräften nicht namhaft gemacht werden kann, die Reformationsgeschichte neu geschrieben werden. Denn jedes Geschlecht hat an die Reformation und ihre Dauerwirkung, die Zerspaltung der Christenheit, seine besonderen Fragen. Auch unsere Zeit, die vom Herrn der Kirche zu gründlichster Selbstbesinnung aufgerufen ist, blickt mit recht ernsten Fragen auf die Reformation. Lortz, der den Katholiken von heute, aber auch den Christen der anderen Lager die deutsche Reformation neu darstellt und deutet, formuliert die Fragen der christlichen Gegenwart an die Reformation etwa so: Hat die abendländische Kirchenspaltung je ein inneres Recht gehabt und besitzt sie heute noch ein solches? Wäre es nicht endlich an der Zeit, in allen christlichen Lagern sich der Restgefühle einer vierhundertjährigen Kampfzeit zu entschlagen und vorurteilsfrei, ganz sachlich, mit Blick auf das klare

Christusgebot von der Einheit seiner Kirche die Reformationsbewegung des 16. Jahrh. zu überprüfen? Haben nicht beide Teile, Katholiken wie Protestanten, eine Schuld an der durch die Reformation geschaffenen, christuswidrigen Lage abzutragen?

So herzhaft und freimütig diese und ähnliche Fragen von Lortz aufgeworfen werden, so offen und ungeschminkt werden sie auch behandelt und zu beantworten gesucht. So offen und unverfärbt wird vor allem der reformationsgeschichtliche Tatbestand vor dem Leser ausgebreitet. Lortz anerkennt da keinerlei Recht auf Bindung. Er nimmt sich kein Blatt vor den Mund und gibt sich auch gar keine Mühe, den Vorkommnissen einen schöneren oder harmloseren Namen zu geben als ihnen gehört. Mit vollster Freiheit redet er von den peinlichen Mißständen in der spätmittelalterlichen Kirche, von der verantwortungslosen, fast ausschließlich durch Familienpolitik bestimmten Haltung eines Klemens VII, von der schmachvollen Gleichgültigkeit der meisten deutschen Bischöfe, von der theologischen Unklarheit weit und breit, von der an Verräterei grenzenden Stellungnahme katholisch gebliebener Fürsten wie der Wittelsbacher, von den in keiner Weise entschuldbaren Versäumnissen der Kirchenleitung; aber Lortz spricht ebenso offen auch von der alles Maß sprengenden Leidenschaftlichkeit, Ungerechtigkeit, Gehässigkeit Luthers, von der nicht immer unbewußten Verzerrung katholischer Ideen durch die Reformatoren, von der Unsicherheit ihrer theologischen Haltung, der Brutalität des reformatorischen Vorgehens, der Gesinnungslosigkeit neugläubiger Fürsten, dem Scheitern der gesamten Reformationsverheißung, von der gegenseitigen Verkennung und Mißdeutung, die die ganze Reformation fast wie einen Kampf der Ideologien erscheinen lassen. Lortz ist freilich weit davon entfernt, die ganze Reformationsgeschichte hüben und drüben als eine einzige, gigantische Skandalchronik darzutun. Ebenso wie die Schatten stellt er auch das Schicksalhafte, Lebenskräftige, Gesunde an der Reformation heraus, etwa die tief und leidenschaftlich religiöse Anlage Luthers, die unbestreitbare Berechtigung gewisser reformatorischer Forderungen, aber auch die im Feuer erprobte heroische Haltung altkirchlicher Kreise und ihr aller scheinbaren Aussichtslosigkeit zum Trotz unentwegtes Bemühen, die alte Kirche zu retten — der ersten Jesuiten wird hier besonders rühmend gedacht. Der Leser erhält ein allseitiges, tatsachengetreues Bild der Reformation, erarbeitet aus Quellen und Darstellungen aller Richtungen, die ohne jede Engherzigkeit gehört und geprüft werden. Man findet nicht leicht, weder auf katholischer noch auf protestantischer Seite, ein so offenherziges Buch über die Reformation.

Lortz begnügt sich aber nicht damit, den nackten reformationsgeschichtlichen Tatbestand, soweit er für eine Gesamtbeurteilung notwendig ist, uns vorzulegen und uns dann selbst über Recht und Unrecht entscheiden zu lassen. Er hält selbst die Waage in der Hand, kritisiert die Taten und Absichten, polemisiert, rechnet den leitenden Persönlichkeiten scharf ihre Torheiten und Sünden vor, wertet, urteilt, urteilt sehr viel, fast zu viel für einen Historiker, fast zu leidenschaftlich, zu impressionistisch, zu persönlich. Beinahe wie ein unerbittliches Klaglibell für eine „dies irae" scheint das Werk geschrieben. Der Maßstab, dem Lortz das Zeitgeschehen unterwirft, ist der Geist eines auf sein Wesentliches (der trinitarische Gott, die Erlösung in Christo, die sakramentale Heilsvermittlung, der hierarchische Aufbau der Kirche, das unfehlbare Lehramt) gebrachten Christentums, „eines echt religiösen, kräftigen katholischen Bewußtseins" (2, 285), wobei im Sinne des Verf. auf religiös der Hauptton zu legen ist. Dieser Maßstab wird gerecht und unnachsichtlich an die Haltung aller Beteiligten gelegt. Die Sprache des Richters hat freilich nichts von juristischer Dürre an sich. Sie ist sehr persönlich, stark bewegt, manchmal stürmisch, mitunter beinahe propagandistisch, nicht ganz frei von Wendungen, die man lieber Versammlungsrednern und Presseleuten überläßt („der Papst war nicht mit von der Partie" 2, 73; „ob sie . . . die Masse der Volksversammlung durch ihr Wort kneteten" 2, 77; „die Zeit des eigentlichen kirchlichen Aufforstens in Deutschland" 2, 97). Die Wirkung des Wortes wäre manchmal noch kräftiger, unmittelbarer, wenn der behandelte Gegenstand nicht so gerne zerredet, so übermäßig in die Breite gezogen würde. Doch wird ein Leser, der den Stoff nicht schon kennt, darüber vielleicht anderer Meinung sein. Des Verf. Beurteilungen sind vielfach sehr treffend, sehr ansprechend, so etwa seine Beurteilung Karls V. Lortz wird aber nicht erwarten, daß alle seine Urteile Anklang finden. Auch ich möchte mir nicht jedes seiner Urteile zu eigen machen, so etwa nicht seine bedingungslose Ablehnung des Erasmus; auch kann ich in Melanchthon keinen genialischen Kopf sehen (2, 52). Vielleicht wird sich's das Werk mit seinen vielen Hieben nach rechts und links auf beiden Seiten verderben. Vielleicht wird auf protestantischer Seite schon die Beurteilungsgrundlage als voreingenommen, fragwürdig, schwankend abgelehnt werden. Aber jedenfalls werden die freimütigen Urteile des Verf. das Gute haben, „das Gespräch zwischen den Konfessionen" über die Ursache der Zerspaltung wiederum in Gang zu bringen. Und das ist ja eine der Hauptabsichten des Werkes. „Wenn etwas tiefstes Anliegen dieses Buches ist über seine wissenschaftliche Aufgabe hinaus (oder besser: durch sie hindurch), dann dies, daß es teilhaben möchte am Gespräch zwischen den Konfessionen, oder auch, daß es diesem Gespräch neue Möglichkeiten geben möchte" (2, 307).

Ich habe, methodisch vielleicht nicht ganz richtig, zuerst vom Geiste gesprochen, der das Werk durchwaltet, vom Wie, nicht vom Was. Aber dieses Was ist schließlich auch von Geist und Absicht des Ganzen bestimmt. Eine Gesamtgeschichte der deutschen Reformation bietet uns Lortz, beginnend mit den tragischen Verschuldungen des späten Mittelalters, endend mit dem Augsburger Ermattungsfrieden von 1555. Doch ist es Lortz nicht so sehr darum zu tun, uns den äußeren, sichtbaren Ablauf des Reformationsgeschehens Szene um Szene getreulich abzuschildern, uns die kämpfenden und leitenden Persönlichkeiten nach Herkunft, Art, Taten vorzuführen, so daß wir uns im Bedarfsfall nach dem Register bequem über diese und jene Einzelheit Rats erholen könnten. Es geht Lortz überhaupt nicht um Einzelnes, nicht um einzelne Begebenheiten und nicht um einzelne Figuren, schon gar nicht um bedeutungslose Einzelerscheinungen. Lortz hat auch nicht den Ehrgeiz, irgendwelche Einzelheiten der bisherigen Reformationsdarstellungen zu berichtigen oder die Reformationsgeschichte um neue Einzelzüge zu bereichern. Neue Quellen werden nicht erschlossen. Neues an Tatsachen wird infolgedessen nicht beigebracht. Für Lortz handelt es sich, ähnlich wie bei seiner bekannten Kirchengeschichte, mehr um die inneren Tatsachen, um die Kräfte, die das Zeitalter bewegten und schließlich formten, um die Absichten, die die handelnden Persönlichkeiten leiteten, um das Ideengeschichtliche, um

den tieferen Sinn des religiösen Umbruchs, endlich auch um den Ertrag des leidenschaftlichen, vielfach verschränkten Ringens, um das letzte Ergebnis. Als solches benennt Lortz den Sieg des wesenhaften Christentums in seiner urkatholischen Form. Denn verjüngt ging aus dem von Papst und Bischöfen lange genug höchst lässig geführten Kampf doch die alte Kirche hervor, während Luther unter dem Zwang der ihn überrennenden Bewegung sich in vielen und das nicht unwichtigen Stücken selbst untreu wurde, die Religion an die Politik auslieferte, die Substanz des Christentums angriff oder doch gefährdete, dem Subjektivismus die Bahn öffnete und statt der verheißenen und erstrebten inneren Erneuerung des Christenvolkes einen noch tieferen Verfall von Zucht und Sitte herbeiführte. Für den, dem das Christentum über Luther steht, der dem wahren Luther ins Angesicht zu schauen den Mut hat, gibt es nach Lortz infolgedessen keinen anderen Weg als den nach Rom, d. h. zu einem Christentum wesenhaft katholischer Prägung.

Wenn Lortz dem mit der Reformationsgeschichte Vertrauten im ganzen und in Einzelheiten auch nicht viel Neues zu sagen hat, das Werk ist doch reich an guten Beobachtungen, treffenden Kennzeichnungen (etwa der Persönlichkeit Luthers), klugen Deutungen und fruchtbaren Anregungen. Stärker als auf den Verstand wird der Eindruck auf Gemüt und Gewissen sein, vor allem beim (gebildeten) Laien, in dessen Hände Lortz das Werk ja ebenfalls wünscht und dem zuliebe er wohl auch auf gelehrte Anmerkungen fast ganz verzichtet hat. Zur Vertiefung des Studiums sind lediglich Literaturhinweise beigegeben, die begreiflicherweise nur ein Bruchteil des reformationsgeschichtlichen Schrifttums umfassen und nach anderen Gesichtspunkten als das Werk selbst angeordnet sind.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der Verlag auf Papier, Druck, Bebilderung (meist Bildnisse führender Persönlichkeiten) die größte Sorgfalt verwendet und so mit zu dem starken Eindruck beigetragen hat, mit dem wir von dem Werk scheiden.

Dillingen a. d. D. Friedrich Zoepfl.

Fels, Dr. Heinrich, **Johann Adam Möhler (1796—1838).** Der Weg seines geistigen Werdens. Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffen, 1939 (143 S. 8°). M. 2,80; gbd. M. 3,80.

Zum 100. Todestag Joh. Ad. Möhlers († 12. April 1838) ist die Erinnerung an den großen Theologen wieder besonders lebhaft hervorgetreten. Den aus diesem Anlaß auf deutscher und französischer Seite erschienenen fachwissenschaftlichen Untersuchungen über Möhlers Theologie reihen sich die vorliegenden, einem weiteren Leserkreis zugedachten Erinnerungsblätter würdig an.

Nach einer kurzen Schilderung von Möhlers äußerem Lebensgang gibt der Verf. den Versuch einer Darstellung seiner theologischen Entwicklung und seiner Nachwirkung auf die zeitlich nächste Generation der katholischen Tübinger Theologenschule. Mit der entschieden betonten Auffassung, daß Möhler nicht etwa „zu irgend welcher Zeit mit seinen Überzeugungen außerhalb seiner Kirche stand" (S. 32), ist der Verf. sicherlich im Recht. Das viel erörterte Problem, wie der junge Tübinger über den mystischen Kirchenbegriff „seines ‚Einheitsbuches' vom Jahre 1825, dessen geistiger Wellenschlag auch überall im ‚Athanasius' vom Jahre 1827 bemerkbar ist" (S. 62), hinausgelangt und in den statutarischen Kirchenbegriff hineingewachsen ist, wird wiederholt (S. 32 ff. 61. 72 f. 101. 127) berührt, war aber dem gesetzten Zweck der Gedenkschrift entsprechend nicht des näheren zu behandeln. Wie an den ebengenannten Stellen angedeutet ist, stellt sich der Verf. mit aller Bestimmtheit gegen die weit verbreitete, „abwegige Möhler-Interpretation, als ob dieser im Bannkreis des deutschen Idealismus gestanden und Schleiermacher und Hegel die Väter der ‚Einheit' und der ‚Symbolik' vom Jahre 1832 gewesen" (S. 72). Durch seine Arbeiten über Bolzano und Deutinger, einen Geistesverwandten Möhlers, hat sich der Verf. als gründlichen Kenner der philosophischen und religiösen Strömungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. ausgewiesen und bei seiner Vertrautheit mit Möhlers Werken sowie der älteren und neuesten Möhler-Forschung wird man seiner (S. 127 Anm. 47) angekündigten Abhandlung zu dem oben bezeichneten Thema mit um so größerer Spannung entgegensehen. Für jene sind allerdings inzwischen außer den in P. Pierre Chaillet's Festschrift: ‚L'Eglise est Une. Hommage à Moehler' (Paris 1938, Beauchesne; deutsch unter dem Titel: ‚Die Eine Kirche. Zum Gedenken J. A. Möhlers (1796—1838)' besorgt durch Hermann Tüchle, Paderborn 1938, Schöningh) vereinigten Studien über Möhlers Theologie bereits wieder zwei weitere Sonderuntersuchungen zuvorgekommen: die eine von Seb. Merkle in seinem mit neuen Fragestellungen gesättigten Vortrag: ‚Möhler' in: Hist. Jahrb. 58 (1938) 249—267; 59 (1939) 35—68); die andere von A. Minon: ‚L'attitude de Jean Adam Moehler (1796—1838) dans la question du développement du dogme' in: Ephem. Theol. Lovan. XVI (1939) 328—382.

Mit der Selbstbezeichnung: „Möhler-Monographie", auch wenn sie eine „schlichte" (S. 130 Anm. 100) sich beibenennt, hat die kleine Gedenkschrift sich doch einen zu hohen Titel beigelegt. — Der zeitliche Ansatz, daß Möhler „seit etwa 1827 Vorlesungen über symbolische Theologie hielt" (S. 60 und S. 133 Anm. 148). ist nicht zutreffend. Diese aus P. B. Gams, Möhler (Regensburg 1866) 349 entnommene und bei H. Kihn, Möhler (Rektoratsrede, Würzburg 1885, 11 f.) übernommene Angabe ist in meinem: Möhler I (1928) 65 f. 186 schon richtig gestellt. — Die Verkettung zwischen Schleiermachers Theologie und Neuprotestantismus wird auf S. 72 zu unbestimmt gelassen.

Die in gefälliger Sprache geschriebene, von warmer Begeisterung für den berühmten Kirchenhistoriker und Symboliker belebte Jubiläumsschrift ist in ihrer vom Verlag rühmenswert schön gewählten Ausstattung ein, zumal für Studierende der Theologie, passendstes Geschenkbuch. Sie wird gewiß das ihrige dazu beitragen, dem großen Tübinger — dem „unvergeßlichen Möhler", wie der Kreis seiner Freunde und seiner ersten Schüler das Wort liebte — neue Bewunderer zu gewinnen.

Tübingen. Stephan Lösch.

Schmidlin, Josef, **Papstgeschichte der neuesten Zeit.** 4. Band: Papsttum und Päpste im XX. Jahrhundert. Pius XI (1922—1939). München, Kösel-Pustet, 1939 (229 S. Lex. 8°). Glw. M. 11,50.

Das Manuskript zu diesem Band hat in der Hauptsache schon vor dem Hinscheiden des Papstes vorgelegen, dem er gewidmet ist. Nach dem Abschluß seines Pontifikates wurde es entsprechend ergänzt. Vgl. die Besprechung des bisherigen Schlußbandes der „Papstgeschichte" in Theolog. Revue 1937, Sp. 129 ff. Schmidlins Bestreben, möglichst nahe an die Gegenwart heranzukommen, ließ ihn noch die Erhebung Pius' XII als Epilog einbeziehen.

Der Band verwertet außer persönlichen Erlebnissen und Erkundigungen des Verfassers — so S. 3; S. 23, A. 24; S. 27, A. 32; S. 36, A. 31; S. 65, A. 42; S. 122, A. 36; S. 190, A. 6 — und ein paar Vorstudien Anderer — so „der Vorarbeit von Dr. Schuchert-Mainz über Pius XI als Kunstmäzen" (vgl. namentlich S. 92, A. 22) und „einer Arbeit von Dr. Hegel" (vgl. S. 157, A. 11) — ausschließlich gedrucktes Material. Wie bei den früheren Bänden handelt es sich um eine Druckliteratur, die weitschichtig und

ungleichmäßig ist. Sie hat natürlich auch diesmal, soweit amtliche oder halbamtliche Veröffentlichungen in Frage kommen, Quellenwert. Den Einzelschriften über Pius XI, die schon der Band über Pius X und Benedikt XV namhaft machte, werden weitere angereiht. Die meisten von ihnen sind auch ganz kurz gekennzeichnet.

Von diesen Einzelschriften verschiedenen Ranges und Umfangs sind etliche schon unmittelbar nach der Thronbesteigung des Papstes, andere zu seinem goldenen Priesterjubiläum 1929, wieder andere zwischen beiden Daten oder während des letzten Jahrzehnts erschienen. Schmidlin urteilt, daß die Literatur vor ihm „begreiflicherweise die erst durch den rechten Abstand gewonnene Abgewogenheit des historischen Urteils gelegentlich in etwa [!] vermissen lasse" (S. 3). An 1939 herausgekommene Arbeiten dürfte er dabei nicht denken, da ja auch sein eigenes stattliches Werk schon ein halbes Jahr nach dem Heimgang von Pius vorgelegen hat. Die Aufgabe, die er sich selbst stellt, wird nüchtern als ein „Versuch" gewertet, „nach den Gesetzen historischer Wahrheit und Kritik", unter Wahrung gebührender „Ehrfurcht in der Form", „die Regierungszeit" von Pius „in ihrer echten Gestalt und Bedeutung möglichst treu wiederzugeben, so sehr dies auch durch den geringen zeitlichen Abstand", durch „die Unzugänglichkeit der Archivalien" und dadurch, daß „sehr vieles von gestern erst im Reifen sein mag", „erschwert" sei. Die Bewältigung der Aufgabe erscheint ihm „ebenso schwierig wie delikat" (S. 4).

Aus dem, was über »Vorleben und Erhebung« von Achille Ratti, über seinen „unvorhergesehenen und plötzlichen Aufsprung" gesagt ist, sei hier hervorgehoben, wie der spätere päpstliche Freund der Technik „beim Rhythmus der Haspeln und Surren der Räder" heranwuchs, wie den Gelehrten „ein steter Drang nach Neuem" beseelte — es waren seiner Forschungsgegenstände in der Tat sehr viele —, wie er schon 1893 bei der Überreichung von Kardinalsbiretts mitwirkte, wie er als Präfekt der Vaticana Beziehungen zu Kardinalstaatssekretär Gasparri gewann (S. 5 ff.). Wer die Ausführungen über Rattis Wirksamkeit als Apostolischer Visitator und Nuntius in Polen und Kommissär für die benachbarten Abstimmungsgebiete mit den entsprechenden in der älteren Literatur vergleicht, wird sie verhältnismäßig knapp finden.

Dafür läuft im Abschnitt »Konklave und Papstwahl« einiges mit unter, was keineswegs eine Besonderheit des Februar 1922 war. Gegen Schmidlins Vermutung, daß Ratti im 14. Wahlgang als Ausgleichskandidat vorwiegend von Kardinälen, die sich als Erben Leos XIII und Benedikts XV fühlten, daneben aber auch von Anhängern Pius' X gewählt worden sei, soll hier nichts eingewendet werden. Nur hat nach dem auch sonst gelegentlich Schmidlins Text ergänzenden biographischen Essay des italienischen Diplomaten F. M. Taliani »Vita del Cardinal Gasparri« von 1939 (vgl. Theolog. Revue 1939, Sp. 403 f.) der damalige Camerlengo — glaubhafterweise auch, um seine eigene Kandidatur zu Fall zu bringen — mit Nachdruck für Ratti gewirkt „come uomo di grande intelligenza, di profonda cultura, di volontà ferrea; ricordava ch' era stato lui a scoprirlo anni prima e a designarlo per la Nunziatura di Varsavia" (p. 165). Statt daß einfach gesagt ist, der 1922 zum zweitenmal zu einer Papstwahl in Rom zu spät eintreffende Kardinal O'Connell von Boston habe „sich freudig der zweiten Huldigung" für Pius XI angeschlossen, wäre besser sein Verhalten nach seinen »Recollections of seventy years« (1934) geschildert worden. O'Connell hat es nämlich für seine Pflicht gehalten, an den Neugewählten, der ihm ganz fremd war, eine ernste Vorstellung darüber zu richten, daß die bis dahin geltenden Vorschriften über den Konklavebeginn die amerikanischen Kardinäle von ihrem höchsten Vorrecht praktisch ausschlössen. „Pius XI listened to my representation with a very sympathetic ear, and then and there assured me that one of first acts of his Pontificate would be so to change and alter the existing regulations that it would be possible, a least for the Cardinals of the New World to assist at future conclaves . . ." (p. 345). Auf diese Weise kam es zu dem Motu proprio über den Konklavebeginn vom 1. März 1922. Dank diesem Motu proprio hat die Wahl vom März 1939 durch das vollständige Heilige Kollegium erfolgen können einschließlich der Amerikaner und auch O'Connells, der jetzt die dritte Sedisvakanz als Kardinal erlebte. Die Vollständigkeit des Konklave von 1939 würde im Text am besten noch unmißverständlicher hervortreten.

Die 17 Regierungsjahre Pius' XI sind in der Hauptsache in vier umfassenden, jeweils mehrfach untergegliederten Kapiteln behandelt. Sie betreffen seine geistliche Regierung, seine Beziehungen zu den katholischen und seine Stellung zu überwiegend nichtkatholischen Ländern sowie schließlich die Weltmission der Kirche in seiner Zeit. Zur geistlichen Regierung zählt zum Beispiel auch die Fürsorge für »Kirchliche Wissenschaft und Kunst«. Unter die Beziehungen zu den katholischen Ländern fällt die Regelung der römischen Frage. Die vier Kapitel werden durch Abschnitte über die frühesten Akte und Ausschreiben des Papstes sowie über sein Lebensende eingerahmt. Der letzte Abschnitt gipfelt in einer abschließenden Würdigung von Pius' Persönlichkeit und Zielen.

Die Kraft und Vielseitigkeit der päpstlichen Betätigung wirkt sich bei Schmidlin in einer ungemeinen Stoffülle aus. Natürlich kann hier nicht einmal alles Wichtigere aus ihr glossiert werden, am wenigsten können es die eingehenden, nicht immer an die Persönlichkeit des Papstes unmittelbar anknüpfenden Berichte über die Einzelländer.

Die eben erwähnte endgültige Würdigung von Pius' Persönlichkeit und Zielen (S. 213 ff.) bestätigt in allem Wesentlichen eine kürzere Beschreibung und Charakterisierung des Neugewählten an früherer Stelle (S. 35 f.) — nur dort „hohe und imponierende Gestalt", hier „mittlere Größe"! Gleichmäßig betonen die Skizzen seine überragende Führerpersönlichkeit. Sie wissen darum, daß er bei aller verständnisvollen Einstellung zu Welt und Staat im „Ruf eines stark autoritativen oder autokratischen Charakters" stand, und daß seine Art „besonders gegen das Lebensende schroffer" wurde. Ob die Scheidung zwischen einem in politischen und kulturellen Dingen mehr aufgeschlossenen ersten und einem „mehr polemisch und autokratisch im Sinn eines durchaus autoritären Regimes" sich auswirkenden zweiten Regierungsteil seit 1929 wirklich in jeder Hinsicht zu Recht besteht, mag offen bleiben.

Als Höhepunkte seiner „Geistlichen Regierung" beging Pius nicht weniger als drei Allgemeine Jubiläen. Zu demjenigen 1933/34 zur Erinnerung an die Erlösung des Menschengeschlechtes vor 1900 Jahren bemerkt Schmidlin nur: „Auf die historische Richtigkeit der Datierung des Erlösungsjahres oder der dionysianischen Ära einzugehen, ist hier nicht der Platz" (S. 65, A. 42). Grundsätzlich und tiefer über die Problematik dieser Feier hat sich J. Pinsk, Liturgische Zeitschrift 5 (1932/33) S. 280, geäußert: Es sei „eigentlich schwierig", „im Rahmen der Kirche Gedenkfeiern zu begehen, wie man sie im natürlichen Leben für profane Tage wohl haben" möge, obwohl doch „das Werk Christi nicht Vergangenheit, sondern lebendigste Gegenwart", obwohl doch erst die Kirche in der Gegenwart „die Erfüllung dessen" sei, „was damals geschah". Der regelmäßige Anno santo 1925 hob sich von der vorhergegangenen Kriegs- und Nachkriegszeit nicht zuletzt durch seine Verknüpfung mit anderen außerordentlichen Feiern,

**

namentlich mit einer großen Anzahl von Beatifikationen und Kanonisationen, darunter mehrfach „Massenbeatifikationen" (S. 55), glanzvoll ab. Schmidlin rühmt anläßlich der auch sonst sehr häufigen Selig- und Heiligsprechungen unter Pius „die unversiegbare Fruchtbarkeit und Heiligkeit" der Kirche „als Merkmal ihrer Echtheit inmitten einer vielfach gottentfremdeten Welt" (S. 54). Es handelte sich nach ihm großenteils um Menschen der neuesten Zeit, aber ähnlich wie bei den vorigen Päpsten um „weniger ‚moderne Heilige' als oft scheinbar unmoderne nach dem alten aszetisch-mystischen Schema", wobei Romanen, Frauen, Religiosen überwogen hätten (S. 54, A. 23). Jedenfalls begegnen unter den durch Pius zur Ehre der Altäre Erhobenen auch große Namen der Kirchen- und Geistesgeschichte.

Ratti als Frömmigkeitstyp könnte schärfer profiliert sein. In den Vordergrund gestellt ist, wie er in Mailand „Exerzitien, Maipredigten und Herz-Jesu-Zyklen" hielt, als Papst drei- oder neuntägige Andachten, die Übung der neun Freitage zu Ehren des Herzens Jesu, Sühne- und Anbetungsstunden, das Rosenkranzgebet pflegte und mündlich oder schriftlich warm empfahl. Weiter wird er stark hervorgehoben als Förderer religiöser Jubiläen, Zentenare und Kongresse, der gern an wunderbare Erscheinungen anknüpfte, Hebungen von heiligen Gebeinen, Übertragungen und Krönungen von heiligen Bildern vornehmen ließ (S. 9 f., 37 ff., 58 ff.). Beides wäre eine kultische Haltung, die Andachts- und Erbauungsformen außerhalb des amtlichen Gebetsdienstes der Kirche zuneigt. Das Zweite würde auch auf eine Frömmigkeitsrichtung hindeuten, die neben den ordentlichen Mitteln der Seelsorge das Ungewöhnliche, die Massenveranstaltung, ja, um ein Wort A. Rademachers (Reden und Aufsätze, hrsg. von H. Fels [1940] S. 125) anzuwenden, „religiöse ‚Attraktionen' im Feiern aller denkbaren Gelegenheiten und Jubiläen" liebt. Neben diesen verhältnismäßig breit behandelten Dingen sollte noch deutlicher hervortreten, daß Ratti, wie er früher einerseits die Ignatianischen Exerzitien „nach einem Predigtentwurf des Heiligen", anderseits das ‚Missale Ambrosianum duplex' neu herausgegeben hatte, erst recht auf dem päpstlichen Stuhl universelle Maßstäbe anlegen und universellen Bedürfnissen dienen wollte. Alles mußte aber letzten Endes gipfeln im liturgischen Gebet der Kirche. „Die Kirche", so hat er wörtlich geäußert, „läßt Gebetsweisen zu, die sehr mangelhaft sind und sehr unvollkommen, weil sie Mitleid hat mit der Schwäche der armen Menschen." Und er hat aufgefordert: „Aber man muß danach trachten, allmählich die Gläubigen dazu zu erheben und ihnen beizubringen, so zu beten, wie sie betet". Diese und weitere Äußerungen von ihm bei Abt B. Capelle O. S. B., Der Heilige Stuhl und die liturgische Bewegung: Liturgisches Leben 3 (1936) S. 111 ff. Vgl. auch ebd. S. 53 f., S. 108. Das Buch von M. Bierbaum, Das Papsttum. Leben und Werk Pius' XI (1937) (vgl. Theol. Revue 1938, Sp. 297) enthält denn auch einen eigenen Abschnitt ‚Liturgisches Leben', der gewiß den Begriff im weiteren Sinn des Wortes nimmt, aber sich ebenfalls schon auf Capelle beruft. Auch bei Schmidlin wird ausführlich der wohl wesentlichste Akt liturgischer Verkündigung und Gesetzgebung in unserem Pontifikat, die Einsetzung des Christkönigsfestes neben Epiphanie, besprochen, freilich vorwiegend rubrizistisch sowie als Folgerung aus dem pianischen Papstprogramm. Diese Einsetzung war von zahlreichen kirchlichen Stellen und Personen angeregt worden. Man findet nicht weiter angedeutet, daß das Fest trotz seines „schönen" Grundgedankens und seiner „schönen" Texte doch „nur die allgemeine Idee des Königtums Christi wie einen Titel über die liturgische Feier setzt; und nicht, wie es das Wesen der klassischen liturgischen Feier ist, eine königliche Actio Christi konkret vergegenwärtigt". So Pinsk, a. a. O. S. 253.

Pius XI hatte eine außerordentlich hohe Meinung von der Sendung des Papsttums. Besondere Mittel, diese zu betonen, waren für ihn, daß er die Jahrestage seiner Krönung allenthalben mit einer früher nicht gekannten Feierlichkeit begehen ließ und daß er zu einer großen Zahl von Veranstaltungen, auch solchen jenseits der Meere, Kardinallegaten entsandte (S. 58). Im übrigen war es nach Schmidlin „ein offenes Geheimnis, daß er auf die Beratung und Mitarbeit der meisten Mitglieder des Heiligen Kollegiums nicht den gleichen Wert legte wie frühere Päpste, was eine gewisse Kühle in den Beziehungen des Papstes zu manchen Kurienkardinälen bewirkte" (S. 52). Der vorige Band der »Papstgeschichte« hat aber geglaubt, S. 54 unter Pius X sogar „eine gewisse Ausschaltung und Entfremdung des Kardinalskollegs" feststellen zu sollen! Ob das sprunghaft wirkende Verfahren des späten Pius' XI bei den Kardinalspromotionen, insbesondere der Umstand, daß er das Heilige Kollegium vor Ende 1935 so auffällig zusammenschmelzen ließ, zeitweilig gehegten Absichten einer grundlegenden Änderung der Papstwahl entsprang, wie damals vermutet worden ist, wird in unserem Band nicht erörtert. Ebensowenig wird die Frage beantwortet, ob es mit der erheblichen Verstärkung des italienischen und kurialen Elements unter den Purpurträgern bei der dann dennoch erfolgenden Ergänzung eine besondere Bewandtnis hatte. Das ungewöhnliche Vorkommnis des Rücktritts des Jesuiten Billot vom Kardinalat 1926 war von Pius erzwungen, weil Billot die Anhänger der Action française „geschützt und begünstigt, ja noch zuletzt Daudet für seine integrale Haltung beglückwünscht hatte" (S. 120). Gerade von Billot war übrigens der Papst 1922 gekrönt worden (S. 25).

Wie die Mittel und Wege Pius' XI, die Kirche zu regieren, in den sakralen Dingen am ehesten an Leo XIII erinnerten, so wurde dessen Pontifikat auch durch Vielfältigkeit und Stoffwahl der Rundschreiben am meisten fortgesetzt.

Die wichtigste Gruppe der Enzykliken war diejenige, die Zeitprobleme wie die christliche Erziehung, die christliche Ehe, das Priestertum, die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung, die kirchliche Einigung, die Förderung der Missionen oder eine Zeiterscheinung wie den atheistischen Kommunismus behandelte. Soweit ich sehe, läßt unser Band ein die Modernität des Papstes so kennzeichnendes Rundschreiben wie dasjenige über das Kinowesen unerwähnt. Einige Lehrschreiben fanden ungewöhnlichen Widerhall. Anderseits hat Rademacher 1931 geäußert: „Die klaren Richtlinien der beiden großen Enzykliken ‚Casti connubii' und ‚Quadragesimo anno' begegnen in ihrer praktischen Durchführung ungeheuren Schwierigkeiten" (jetzt ebenfalls: Reden und Aufsätze S. 125). Wenn Schmidlin von dem „nimmermüden Papstschriftsteller" spricht (S. 47), so soll damit sicher nicht jedes Wort der zahlreichen Kundgebungen auf Pius persönlich zurückgeführt sein. Der gedankliche, insbesondere theologische Tiefgang ihrer und derjenigen Leos wird nicht in Vergleich gestellt. Vor Leo hatte Pius die große Befähigung und die Neigung voraus, fast ununterbrochen in Ansprachen, auch in Homilien und Radiobotschaften, auf die verschiedensten Kreise von Besuchern und Hörern bis zur vollen Weltöffentlichkeit Einfluß zu nehmen.

Wie der Papst in der ökumenischen Frage „von der Linie Leos und Benedikts in die scharfen Bahnen Pius' X und IX" zurücklenkte, wäre am besten näher erörtert worden (zu S. 42 vgl. S. 194, A. 7).

Pius führte die Friedensbestrebungen im Sinn seiner Vorgänger weiter, nahm aber das Recht zu Anweisungen auf politischem Gebiet im Unterschied zu Leo nur aus religiösen Gründen in Anspruch (S. 101 f.).

Bekanntlich fühlte er sich als »Papst der Katholischen Aktion«. Schmidlin verwendet viel Mühe darauf, den Sinn dieser »Katholischen Aktion« innerhalb und außerhalb Italiens auf einer breiten Grundlage zu kennzeichnen, über ihre Ergebnisse zu berichten. „Durch nichts hat das Pontifikat Pius' XI den von Leo vorgezeichneten politischen und sozialen Kurs so eindeutig verlassen und so entschlossen zur

un- oder antipolitischen Linie von Pius X zurückgefunden wie durch die Gründung und den Ausbau" der vielfach „völlig falsch verstandenen" »Katholischen Aktion« (S. 215). „Auf deutscher Erde" blieb sie „zunächst toter Buchstabe auf dem Papier" (S. 73).

Der Papst bekundete von seiner eigenen Nuntiatur in Polen her eine besondere Neigung zu Konkordatsabschlüssen. Aus ihnen hebt sich außer den Vereinbarungen mit deutschen Ländern, zuletzt dem Reichskonkordat von 1933, der Abschluß mit Italien hervor. Über das mit ihm verknüpfte geschichtliche Ereignis der Lösung der römischen Frage, seine Vorbereitung und seine Nachspiele, wird abgewogen berichtet, ohne daß man etwa die gut ergänzenden Ausführungen über die Lateranverträge bei Bierbaum a. a. O. S. 247 ff. missen möchte. Die kirchlichen Zustände in politisch bewegten Ländern wie Spanien und Mexiko sind wirklichkeitsgetreu dargestellt. Für Spanien wird unter anderem „die Vernachlässigung und Unmodernität der Seelsorge und Katechese, die Veräußerlichung der religiösen Praxis in abergläubischen und sentimentalen Sondergebräuchen gegenüber der Lauheit und Gleichgültigkeit weiter Freimaurerkreise" beklagt (S. 141). In Mexiko war „das Christentum . . . vielfach innerlich tot oder degeneriert, mit Aberglauben und Auswüchsen behaftet" (S. 146).

Schließlich betrachtete Pius XI „über allen zentralkirchlich-religiösen wie peripherisch-kirchenpolitischen Aufgaben und Amtssorgen . . . die missionarische . . . als die fundamentalste des Papstes und wesentlichen Seinszweck seines Pontifikats" (S. 188). Das gilt für die europäische Orientmission und gilt namentlich auch für die nach Möglichkeit des Europäismus entkleideten Missionen in den anderen Erdteilen. Näheres über das vielfältige, tiefeingreifende Wirken des »Missionspapstes« läßt sich hier nicht wohl wiedergeben.

Die unter dem persönlichen Vorsitz des Papstes getroffenen Entscheidungen des Heiligen Offiziums sind trotz ihrer grundsätzlichen Bedeutung, auch soweit sie deutsche Gelehrte und Bücher betrafen, lediglich aufgezählt (S. 85 f.). Auch wird nur gesagt, daß vor Erlaß der Konstitution ‚Deus scientiarum Dominum' vom 14. Mai 1931 die Statuten der katholischen Universitäten und theologischen Fakultäten auf Anfordern „von überall her einliefen" (S. 87, A. 3). Die Gregoriana, an der Pius selbst studiert hatte, blieb sein „Augapfel" (S. 88); in anderem Betracht ist die ‚Katholische Aktion' so genannt (S. 69).

Eindrucksvoll ist herausgearbeitet, wie der gelehrte Bibliothekar „als Oberhaupt der Christenheit mit königlicher Munifizenz die Tradition des päpstlichen Protektorats und Mäzenats gegenüber den Wissenschaften und Künsten in verstärktem Grad und Umfang aufnahm", allenthalben religiös-kirchliche Maßstäbe anlegend (S. 87). Rege war, freilich ohne immer ausgeglichene Lösungen zu erzielen, das Kunstinteresse des Papstes. Großartig war die Bautätigkeit während seines Pontifikats. Freilich mag auch dieses und jenes außer den über ganz Italien verstreuten kirchlichen Baulichkeiten „nur in zeitlichem Nebeneinander, nicht im ursächlichen Zusammenhang mit ihm stehen" (S. 100, A. 58). Sein Verständnis für Fragen und Aufgaben der Technik kam insbesondere der Einrichtung der Vatikanstadt zugute.

Die kurz nach Pontifikatsbeginn und später in reichem Maß zugunsten von Notgegenden und Notleidenden nicht zuletzt in Rußland und Deutschland verteilten päpstlichen Gaben waren „aus dem ganzen Erdkreis" gekommen (S. 101).

Gelegentlich wird auch einiges von dem angedeutet, was die Regierung Pius' XI nicht hat leisten können. Begreiflicherweise hat sie nach dem Inkrafttreten des Codex iuris canonici unter Benedikt XV nur eine bescheidene kirchenrechtliche und reformerische Gesetzgebung gezeitigt (S. 79). Von der in der Antrittsenzyklika kundgegebenen Absicht einer Wiederaufnahme des Vatikanischen Konzils (S. 34) ist später nicht mehr die Rede gewesen. Weiter hat „die eigentliche kirchliche Wissenschaft ... unerwartet wenige Antriebe erhalten" (S. 216, A. 29).

Wenn neben zahlreichen äußeren Erfolgen, ja, einer „gesteigerten Weltgeltung" der Kirche während unseres Pontifikates (vgl. S. 215, A. 28) nur „partielle Rückschläge und Gegenwirkungen" (S. 215) angenommen werden, so ist das sicher nicht zu ungünstig geurteilt. Die Frage, ob sich in den 17 Jahren einer mit größter Zielstrebigkeit und mit den modernsten äußeren Mitteln arbeitenden Papstregierung die Kluft zwischen Kirche und Zeitdenken verringert oder verbreitert hat, wird weiter nicht gestellt.

Abschließend darf man sagen, daß unser Band trotz etlicher Unebenheiten und Lücken in mancher Hinsicht ausgeglichener anmutet als sein unmittelbarer Vorgänger. Ob es ratsam war, ihn so schnell abzuschließen und zu veröffentlichen, mag umstritten bleiben. Das Werk, das die Regierung Pius' XI in Zukunft einmal auf archivalischer Grundlage und aus der überlegenen Schau des Nachgeborenen würdigt, wird zweifellos in vielem anders aussehen als die Leistung Schmidlins. Diese wird aber als Bericht eines oft gut unterrichteten Zeitgenossen und als Zusammenfassung einer auf die Dauer kaum noch vollständig erreichbaren Tagesliteratur immer ein erhebliches Interesse und einen gewissen Eigenwert behalten.

Berlin. A. Schnütgen.

Nebe, Otto Henning, **Deus Spiritus Sanctus.** [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, hrsg. von Paul Althaus, Bd. 40, Heft 5.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1939 (120 S. 8°). Kart. M. 3,50.

Das Anliegen des Verf. ist, der wahren Lehre vom Hl. Geist in Kirche und Gemeinde, wo sie ein „Fremdkörper" geworden zu sein scheint, wieder ein Heimatrecht zu schaffen; allerdings will er nicht eine „schlüsselfertige" Pneumatologie geben, sondern eine „Pneumatologie heute", wie sie gefordert ist von dem konkreten Gegenüber der Gegenwart. Erfreulich ist die Entschiedenheit, mit der der Verf. die immanente Trinität, die Gottheit und Persönlichkeit des Hl. Geistes gegenüber einer modalistischen, bloß ökonomischen oder Offenbarungstrinität vertritt. Man darf aber in der Schrift nicht etwa eine biblische Theologie über den Hl. Geist und seine Wirksamkeit suchen, eher, wie auch im obigen Programm angedeutet ist, eine Auseinandersetzung mit verschiedenen neueren Auffassungen in der protestantischen Theologie, u. a. Künneth, v. Loewenich, Brunner.

Am besten gelungen und biblisch solid fundiert scheinen uns die Ausführungen, die sich gegen die Identifizierung von Hl. Geist und Kraft wenden und die Eigenständigkeit der Person des Hl. Geistes auch gegenüber dem Sohne herausstellen (S. 76—84). Auch dogmengeschichtliche Erörterungen liegen dem Verf. fern. Was über das Filioque gesagt wird (S. 60—66), hat wenig mit dem domengeschichtlichen Befund zu tun. Das Filioque (das übrigens die Kirche nicht schon von 381 und 589 her bekennt, wie irrtümlich S. 63 behauptet wird) hat mit Christus als Mittler nichts zu tun; es ist in ihm nicht „eine Zuordnung des Hl. Geistes zu Christus" ausgesprochen, sondern die immanent-trinitarische Beziehung zum Sohne, wenn auch die Bedeutung des Hl. Geistes für die Inkarnation und für Christus als Mittler nicht verkannt werden darf. In dem Kapitel: Hl. Geist und Kirche wird Ernst gemacht mit dem Gedanken, daß der Hl. Geist wegen seines Personseins nicht mit irgendwelchem „Empirischen Gemeinschaftsgeist oder Gemeindegeist" gleichgesetzt werden darf, sondern als

das gemeindebildende Prinzip zu gelten hat (S. 95—101); im Schlußabschnitt über das Hl. Abendmahl, der streng an wirklicher Gegenwart des Leibes und Blutes Christi festhält (S. 101—118), wird klar zwischen der Gegenwart Christi im Sakrament und der Gegenwart des Hl. Geistes in der Seele unterschieden.

Der altgläubige Standpunkt des Verf., der sonst dem katholischen Theologen in manchem sympathisch ist, kommt in seiner energischen Bekämpfung jeder „Anknüpfungstheologie" (S. 16—29) zur Geltung (wie sie u. a. Brunner vertritt), die eine Ansatzmöglichkeit für die Wirksamkeit des Hl. Geistes im Menschen (in der Kreatürlichkeit und natürlichen Gottebenbildlichkeit) anerkennen möchte, da dem die Lehre von der Erbsünde entgegenstehe, ebenso in der Leugnung der Willensfreiheit und einer Entscheidung, die auf Seiten des Menschen liegt (gegen Gogarten S. 29—34), da, „wer Entscheidung sagt, synergistisch lehrt" und gegen die echte Lehre vom Hl. Geist verstößt (S. 31), der allein in uns den Glauben bewirkt. Nicht einmal von einem „existenziellen Sichbestimmenlassen" will der Verf. etwas wissen. Wie dann freilich noch von einem „Widerstand gegen den Hl. Geist" die Rede sein und die „Diskontinuität des Glaubenslebens" nicht beim Hl. Geist, sondern beim Menschen liegen und wie von ihm aus durch Rückfall verschuldet werden kann, daß sich der Hl. Geist zurückzieht (S. 39 ff.), ist unerfindlich. Konsequenter im altprotestantischen Sinn scheint es, wenn an anderer Stelle (S. 44) gesagt wird: „Daß ich christlich leben kann, ist allein Werk des Dreieinigen Gottes, der erhält, erlöst und heiligt, — wenn er es tut", oder Werk des Hl. Geistes, der den Menschen zum Glauben und Leben umschafft, „wenn er will, — also: je dort und je dort nicht" (im Anschluß an Joh. 3, 8 und Röm. 9, 15 f. Unterstreichungen von mir). — Katholische Literatur wird nicht verwendet; die eigenwillige Sprache des Verf. erschwert oft das Verständnis.

Freiburg i. Br. Jakob Bilz.

Lütgert, Wilhelm, **Ethik der Liebe.** Gütersloh, C. Bertelsmann, 1938 (XII, 293 S. 8°). M. 9; gbd. M. 11.

Nachdem Lütgert in seiner letzten Abhandlung „Die theologische Krisis der Gegenwart und ihr geistesgeschichtlicher Ursprung" zu dem Ergebnis gekommen war, daß die religiöse Krise der Gegenwart eine Krisis der Ethik sei und in der Auflösung der christlichen Ethik, näherhin in der Auflösung des Liebesgebotes ihren Grund habe, unternimmt er in dem vorliegenden Werk — um damit der Theologie ihre tiefste und letzte Aufgabe zu geben — den Versuch, die Ethik in der Weise darzustellen, daß alle ihre Pflichten und Forderungen auf dem Liebesgebot aufgebaut seien. Er geht von den drei Grundgedanken aus, alle Gebote, Pflichten und Tugenden seien aus der Liebe abzuleiten, alle Liebe sei in der Liebe zu Gott begründet und alle Liebe zu Gott entstehe aus der Liebe Gottes, insoferne die Liebe zu Gott durch die Gottesliebe erzeugt werde. Anlage, Anknüpfungspunkt, gewissermaßen Organ im Menschen für die Liebe Gottes bilde der Selbsterhaltungstrieb, der für erfahrene Liebe empfänglich sei, und das Kreaturgefühl, d. i. die klare und tiefste Überzeugung, daß der Mensch als Geschöpf Gottes von Gott anerkannt und gewollt sei, daß sein Selbsterhaltungstrieb, sein Wille zum Leben, sein Ich von Gott bejaht und bestätigt sei. Diese erfahrene Liebe wecke unwillkürlich das Gefühl der Dankbarkeit und der Anbetung, des Gehorsams und der Liebe zu Gott, und so entstehe, insofern der Mensch in diesem göttlichen Geben und Nehmen die innerste Überzeugung erlebe, daß Gott nicht nur seine Gaben schenke, sondern sich selbst dem Menschen gebe, eine Gegenliebe des Menschen zu Gott, in der sich der Mensch in einem vollkommenen Verzicht auf seinen eigenen Willen sich selbst Gott hingebe und die ihren Ausdruck in dem absoluten Willensentschlusse finde, wenn ich nur Gott besitze, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Dadurch kehre der Selbsterhaltungstrieb in der Liebe zu Gott in einer von jeder Selbstsucht gereinigten Form wieder.

Mit dieser Grundeinstellung will L. sowohl die eudämonistische Auffassung des h. Augustinus, die ihren Ausgangspunkt in der Selbstliebe, in dem Glücksstreben nehme, wie die starre Pflichtenlehre der Kantischen Ethik treffen, die schließlich das Glücksstreben doch nicht überwinde, sondern dasselbe nur aus der Ethik in die Religion verschiebe, insoferne der Grund alles Glaubens an Unsterblichkeit und ewiges Leben doch nur die Forderung des Ausgleiches von Tugend und Glück sei. Mit Recht stellt man hier die Frage, ob mit dieser Darstellung Lütgerts der Eudämonismus besser überwunden werde, wenn der Anknüpfungspunkt der Liebe Gottes doch der Selbsterhaltungstrieb und die Erfahrung der Liebe Gottes ist, eben die Überzeugung, daß der Selbsterhaltungstrieb, der Wille zum Leben, das eigene Ich von Gott anerkannt, bestätigt und befriedigt werde. Gleichzeitig wird auch die augustinische Ethik sehr unterschätzt, nach der doch die vollkommene, rechtfertigende Liebe nur jene Liebe ist, welche Gott um seiner selbst willen erfaßt, weil er das höchste Gut in sich ist und aller Liebe würdig ist und nicht, weil er für uns alles Gute bedeutet, so sehr auch das summum bonum nur allein geeignet ist, das Glückseligkeitssehnen des Menschen auszufüllen und zu befriedigen. Und wenn er dem Augustinismus mit Recht noch den weiteren Vorwurf machen zu müssen glaubt, daß die Eingießung der Liebe wie ein Naturvorgang erscheine, während er nach L. durch den Glauben allein, durch einen bewußten Willensakt vermittelt werde, so kann man doch fragen, wie ein solcher Akt im Sinne der lutherisch-reformatorischen Auffassung in dieser Bedeutung von vorneherein möglich ist. — In der Frage des Berufs scheidet L. zwischen den beiden Formen der Arbeit, durch welche einerseits der Lebensunterhalt verdient und erworben wird, und der Arbeit, die durch Berufung ins Reich Gottes geschehe und darum auch in dem Lebenskreise vollzogen werde, in den der Mensch durch die göttliche Weltregierung gestellt sei (eben in den natürlichen Gemeinschaften der Familie, der Gemeinde, des Standes, des Volkes) und der dem Menschen einen geistigen Inhalt gebe. Die Arbeit aber für den Lebensunterhalt, um sich sein Brot zu verdienen, soll wohl in diesen Beruf als unerläßliche Vorbedingung hineingehören, könne aber nicht als Berufsarbeit, als ein Beitrag zum Reiche Gottes gewertet werden. Hier fragt man: kann denn nicht jede erlaubte menschliche Tätigkeit, auch die einfachste Arbeit einer niedrigen Dienstmagd durch die gute Meinung, insofern sie aus Liebe zu Gott vollzogen wird, zum Wert und zur Würde des Gottesdienstes erhoben werden? — So gewiß die Wahrhaftigkeit der Liebespflicht untergeordnet ist, so gewiß ist die Wahrheit doch nicht bloß eine Gabe, die ihre Grenzen an der Empfänglichkeit des anderen findet; und wenn ihre Pflicht nur so weit reicht, als die Gemeinschaft geht, was ist dann in allen anderen Fällen zu tun? Darüber gibt L. keinen Aufschluß. — Die Freiheit des Christen ist nach dem Verfasser die Freiheit der Liebe, die nicht nur eine Befreiung von einem drückenden Zwang bedeutet, sondern in der Befähigung und Ermächtigung besteht, positiv das zu tun, was man bisher nicht tun konnte, die nicht fragt, was man tun soll, sondern ohne Reflexion, unwillkürlich, aus eigenem Triebe tut, was man tun soll. Alle andere Freiheit, die nicht Liebe ist, meint L., mag den Menschen wohl unabhängig von äußerer Nötigung machen, aber nicht von der Notwendigkeit seines eigenen Wesens, von der ursächlich wirkenden Macht seiner eigenen Vergangenheit, seiner früheren Entschlüsse, von seinem Charakter. Hier wäre hinzuzufügen, daß damit für den Willensentschluß, auch wenn der Mensch abhängig ist von seinem Charakter und seinem Temperament, doch nur Determinanten gegeben sind, aber keine Dominanten. Der Wille kann doch in souveräner Selbstbestimmung Triebregungen jeder Art bejahen oder verneinen, er kann sie freigeben oder sperren. Er kann durch Selbstbesinnung und Überlegung Gegenstrebungen

aktivieren und zu übermächtigen Regungen anschwellen lassen. Wenn das nicht wäre, dann wäre auch die Freiheit der Liebe nicht frei. — Sehr schön sind in der vorliegenden Abhandlung die sittlichen Werte der Feindesliebe herausgestellt und ebenso auch die der christlichen Demut, die ihrem Wesen nach nicht das Gefühl der Nichtigkeit oder der Minderwertigkeit, sondern nur der Abhängigkeit des Geschöpfes von Gott und gleichzeitig auch den Wert vor Gott (durch die Liebe des Schöpfers zum Geschöpf, durch die Ebenbildlichkeit Gottes) zum Ausdruck bringe. In sehr hohen Worten zeichnet der Verf. auch gegenüber den irrigen und ablehnenden Haltungen der verschiedenen Richtungen, die im Laufe der Jahrhunderte aufgetreten sind, den Wert und die Bedeutung der Keuschheit und des christlichen Eheideals im Rahmen der christlichen Ethik, wenn er auch der christlichen Ehe den übernatürlichen und sakramentalen Charakter abspricht.

Das Werk enthält wertvolle erzieherische und psychologische Gesichtspunkte wie geschichtliche Reflexionen, zeigt klares Verständnis für die sittlichen Fragen der Gegenwart und der Vergangenheit und ist in seiner Art in der Tat geeignet, Evangelium und Sittlichkeit zu stützen und zu fördern. Die Ausführungen würden an Wert gewinnen, wenn den prinzipiellen Darlegungen noch praktische, anschauliche Leitsätze beigegeben wären; zu kurz ist sicherlich der Abschnitt über Liebe und Sünde.

Dillingen a. D. Adolf Eberle.

Mund, Dr. Klaus, Pfarrer, **Vinculum.** Werkbuch christlicher Eheerziehung. Freiburg i. B., Herder, 1939 (XII, 339 S. gr. 8°). Kart. M. 4,40.

Die Beigabe im Untertitel „Werkbuch" eröffnet den Zugang zu der Eigenart der Schrift. Fast zwei Drittel des Buches werden von „Lehrstoffen christlicher Eheerziehung" beansprucht, nicht alle vom Verf., aber alle in der Form und Art der voraufgehenden katholischen Jugendbewegung. Die Lehrstoffe zielen auf Ehe und ihren Vorraum, die Brautschaft; sie werden fast ganz in gelockerter Vortragsform geboten. Der einführende I. Teil behandelt die aktuellen Fragen, die um die „Zweieinigkeit von Mann und Frau" gehen, um Gattengemeinschaft, Stellung des Kindes, sakramentale Typik, Erziehung zur Ehe — seitens des Seelsorgers, besonders vorbereitend in der Jugendseelsorge und ergänzend im Brautunterricht. Endlich ein Stück Elternpastoral.

Versucht man die beiden Teile des Buches gegeneinander abzuwiegen, so liegt Schwerpunkt und Originalität in dem praktischen Handhaben — ganz im Sinne eines Werkbuches. Selbst in das „Grundsätzliche" greift die praktische Handhabung weit hinein. Zwei Beobachtungen drängen sich bei der Vertiefung in das Buch auf. Zunächst eine starke Abhängigkeit des Verf. in dem grundsätzlichen Eingangsteil. Er bringt außerordentlich viele und auch lange Zitate; mitunter bezieht er sich in einem Satze auf zwei Autoren. Bücher der sog. neuen Eheauffassung, die der Gattengemeinschaft einen Primat zuschreiben und dadurch den Standort des Kindes — entgegen dem h. Thomas und der ihm folgenden Tradition einschließlich der kirchlichen Dokumente — verschieben, werden oft und ausgiebig zitiert. Der Verf. teilt den neuen Standpunkt nicht, tritt aber auch in keine kritische Sichtung ein. Letzteres scheint aber angesichts mancher verwirrender Schriften — zumal aus Laienkreisen — nötig. Das andere: Um so eigenständiger ist der praktische Teil der Schrift. Ein überaus fein psychologischer Blick zeichnet die Ausführungen aus. Auch die rechte Form wird dem Seelsorger an die Hand gegeben. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, weil hier ein in der Jugendarbeit erprobter und erfolgreicher Seelsorger schreibt.

Bringt uns Seelsorger das Buch in der heute entscheidenden Frage weiter: der religiös-ethischen Sanierung des Ehelebens der Christen? Mit der Antwort wird man zurückhalten. Ein ungemein reiches Material bringt in dieser Richtung das Buch, wohltuend besonders darum, weil jegliche supranaturalistische Spiritualisierung vermieden wird. Aber wird ein erfolgsicherer Weg gezeigt, zumal für die Seelsorgearbeit in confessionali? Die Stärke des Buches liegt in der innersakramentalen Begründung und Unterbauung christlichen Ehelebens. Aber wie weit ist die große Masse der Eheleute in Industrie- und Großstädten noch zugänglich und empfänglich für solch sakramental-theologische Ideen? Es zeigt sich immer mehr, daß die Elite-Seesorge uns hierin nicht wesentlich weiterbringt, weil wir nicht die Ausstrahlung dieser Eliten feststellen, die wir erhofften. Wie kommen wir also an die Halben, Abseitsstehenden und Gestrandeten heran? Ich meine: in der vorliegenden Angelegenheit? Diese Frage bleibt nach wie vor unbefriedigend gelöst. Vielleicht kann sie auch nicht endgültig gelöst werden, weil auf dem Wege der Gesinnungserneuerung allein keine durchgreifende Sanierung zu erhoffen ist. Wir stehen vor einer ähnlichen Situation, wie wir sie seit der Jahrhundertwende auf soziologischem Gebiete in der Frage von Kapitalismus und Entproletarisierung kennen. Nur Gesinnungserneuerung und Zuständereform bringt auch hier Rettung.

Dorsten i. W. Desiderius Breitenstein.

Bendiscioli, Mario, Docente di storia del Cristianesimo nella R. Università di Milano, **La Politica della Santa Sede** (Direttive-Organi-Realizzazioni) 1918—1938. Firenze, La Nuova Italia, 1939 (190 S. gr. 8°). L. 10.

Der Verfasser ist schon mit Studien über die religiöse Lage der Gegenwart hervorgetreten und auch mit deutschen Verhältnissen vertraut. Er will in der vorliegenden Arbeit nicht alle einzelnen Unternehmungen des Hl. Stuhles seit 1918, soweit sie das politische Gebiet berühren, in erschöpfender Weise darstellen, sondern eine mehr allgemeine Wesensschau über die vatikanische Politik vermitteln unter den besonderen Gesichtspunkten der geistigen Grundlagen, der vielseitigen Entfaltung, der wechselnden Methoden und der Verwirklichung der Ziele. Bei dieser Beschränkung ist es dem Verf. gelungen, seine gestellte Aufgabe im wesentlichen durchzuführen, soweit das überhaupt einem Außenstehenden und Zeitgenossen möglich ist. Seine Schrift ist weder betont apologetisch noch polemisch eingestimmt, zeichnet sich durch angenehme Darstellung aus und offenbart ein feines historisches Empfinden; sie ist für die Kirchengeschichte und kirchliche Rechtsgeschichte, für die Wissenschaft der Politik und des Völkerrechts eine Fundstelle reicher Erkenntnisse und zwar in einer Zeit, die „cosi accentuatamente politico e cosi poco giuridico" ist.

Um für die Gesamtdarstellung einen klaren Ausgangspunkt und feste Grenzen zu haben, erläutert der Verf. im ersten Teil (S. 9—46) die Natur, die Organe, die Möglichkeiten der vatikanischen Politik. Sie besteht als kirchliche Politik „in der mehr oder weniger organischen Gesamtheit der Ziele, nach denen die Einrichtungen und Personen mit hierarchischer Autorität und sozialem Ansehen streben, wie auch der Mittel, deren sie sich zur Erreichung ihres Ziels bedienen können" (S. 9). Bei der näheren Erläuterung dieses umstrittenen Begriffes, der mit einer gewissen Antinomie belastet ist, wird nachdrücklich ein wesentlicher Unterschied zwischen kirchlicher und weltlicher Politik hervorgehoben. Die erstere ist auf die freie Entfaltung der kirchlichen Aufgaben (Spendung der Gnadenmittel, Unterweisung der Gläubigen, Schutz der rechten Lehre und der inneren Zucht) hingeordnet und dient dem letzten, höchsten Ziele, nämlich der Rettung der Seelen (S. 9—10). An guten Beispielen wird gezeigt, daß neben den mit politischen Aufgaben näher verknüpften Organen (Kongregation für die außerordentlichen kirch-

lichen Angelegenheiten, Staatssekretariat, Zeremonialkongregation) auch andere römische Zentralbehörden mit ihren Maßnahmen das politische Gebiet berühren können: die Kanonisation eines Dieners Gottes kann günstige Auswirkungen politischer Art in seinem Heimatlande haben; die Indizierung eines Buches, an sich ein Akt der inneren Kirchenzucht, berührt auch das bürgerlich-staatliche Leben, wenn der Verfasser politisch hervorgetreten ist; die Bestätigung oder Änderung von Ordensstatuten kann auch das besondere Interesse einer Regierung wecken usw. Bei der Nachforschung nach der näheren Umwelt, mit der die Kirche sich bei ihrem äußeren Handeln auseinanderzusetzen hat, findet B. vier Hauptrichtungen oder Systeme vor: das demokratisch-laizistische, das autoritär-laizistische, das autoritär-religiöse und das demokratisch-religiöse (S. 33 ff.). Diese Systeme wirken sich in den konkreten Beziehungen zwischen Kirche und Staat in drei Hauptforderungen aus: Trennung im feindlichen Sinne, Trennung in freundschaftlicher Weise, Konkordat (S. 41 ff.).

Nach diesen grundlegenden Ausführungen schildert B. im zweiten Teile zunächst ganz kurz das Programm und die Tätigkeit Benedikts XV seit 1918 (S. 49—59), dann ausführlicher das Programm Pius XI und seine Verwirklichung in der lateinischen Welt, in Mittel- und Nordeuropa, in den baltischen Ländern, in Südost, im christlichen Orient, in der angelsächsischen Welt und in den Missionsländern (S. 60—184). Das Programm Pius XI bewegte sich in der von seinem Vorgänger eingeschlagenen Richtung, wurde aber, besonders in den Methoden, durch seine frühere wissenschaftliche Berufstätigkeit und sein „temperamento autoritario" stark beeinflußt. Nach reichlicher Anwendung diplomatischer Mittel, nämlich des Abschlusses zahlreicher Verträge mit den Staatsregierungen, hat sich der Papst immer mehr der indirekten Mittel bedient, indem er das innere Leben der Kirche, besonders auch durch Weckung eines apostolischen Geistes in der Laienwelt, vertiefte und erbreiterte und von da aus Einfluß auch auf die öffentliche Weltmeinung gewann. „L'opera sua fu assai personale . . . Di questo particolare occorre tener conto per comprendere l'asprezza di certe polemiche che tenevano a difendere atti e gesti di cui egli portava l'esclusiva responsabilità (S. 70—71).

In dem Schlußkapitel „Una conclusione e delle prospettive" wird eine Bilanz gezogen mit einem Ausblick in die Zukunft. Zu den Erfolgen der vatikanischen Politik rechnet B. die größere Freiheit der Kirche bei der Ernennung der Bischöfe, die engere Verbindung zwischen Episkopat und Hl. Stuhl, die stärkere Aufsicht über die soziale Aktion der Katholiken durch die Hierarchie, die juridische Anerkennung der Kirche und wesentlicher Einrichtungen auf dem Wege der Verträge oder auf Grund des gemeinen Rechts, die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem größeren Teil der Staaten, die Lösung der Römischen Frage. das erhöhte Ansehen des Hl. Stuhles, besonders auch in den gebildeten Kreisen, als des Vorkämpfers für die Grundsätze der Gerechtigkeit, des Friedens, der Menschlichkeit, der Caritas, der Treue. Zu den „negativen Aspekten" vom Standpunkt der Kirche aus gehören folgende: der Druck neuer politischer Ideologien mit ihrem „formidabile apparato propagandistico visibile ed invisibile", gewisse Spannungen zwischen dem Hl. Stuhl und katholischen Mächten, verschärfte politische Differenzen zwischen den Staaten, die auch die Katholiken der betreffenden Länder geistig trennen und dadurch ein gemeinsam religiös-soziales Wirken erschweren. Die schwierigste Aufgabe für die Politik des Hl. Stuhles ist nach B. die Auseinandersetzung mit dem totalitären Staatsbegriff (S. 185—187).

Nicht alle Beurteilungen zeitgenössischer Vorgänge werden die Zustimmung der Leser finden, vor allem nicht im Ausland; man hat zuweilen den Eindruck, daß der Verf. trotz ernsten Strebens nach Objektivität gewisse Probleme etwas einseitig von italienischen Standpunkt aus sieht und bewertet. Die oben mitgeteilte Definition der kirchlichen Politik ist, auch unter Berücksichtigung der dazu gegebenen näheren Erklärungen (S. 9—11), nicht ganz befriedigend, weil sie zu allgemein gehalten ist. Es müßte auch bei der Definition unterschieden werden zwischen Politik im weiteren Sinne als Regierungskunst zur Ordnung der öffentlichen oder gemeinschaftlichen Angelegenheiten aller Kirchenglieder, der res publica ecclesiastica, und einer Politik im engeren Sinne, die sich mehr oder weniger auf religiösem Grenzgebiet bewegt und die Beziehungen der Kirche zu den Staaten regelt. Im Zusammenhang mit dieser zweiten engeren Begriffsbestimmung müßte dann auch der Begriff der kirchlichen Diplomatie näher als es auf S. 11 mit einem Nebensatz geschieht, in seiner verschiedenen Bedeutung dargelegt werden: 1. im objektiven Sinne als Inbegriff der Regeln, nach denen die kirchlich-staatlichen Beziehungen geordnet werden, 2. als Wissenschaft, wenn diese Regeln systematisch dargestellt werden, 3. als Kunst, wenn sie von den kirchlichen Organen praktisch verwirklicht werden, 4. im subjektiven Sinne als Inbegriff der kirchlichen Organe, die zur Abwicklung des Verkehrs mit der Staatenwelt berufen sind. (Vgl. A. Wynen, Die päpstliche Diplomatie, Freiburg 1922, S. 23/24.) Unter Verwertung dieser begrifflichen Abgrenzungen würde wahrscheinlich die Einteilung im 1. Teile von § 2 an anders ausgefallen sein. — Es gibt nicht 13, sondern nur 11 römische Zentralkongregationen (S. 13). Ein Konkordat ist auch vereinbar mit einem teilweisen Trennungssystem, wie U. Stutz hervorgehoben hat (S. 41 ff.). Das Rundschreiben „Mit brennender Sorge" ist nicht am 13., sondern am 14. März veröffentlicht (S. 65). Das Rundschreiben „Non abbiamo bisogno" ist 1931, nicht 1929 erschienen (S. 82). Die Anführung der Broschüre von M.-André, Pie xi, Pape Missionnaire als Quelle für die Missionspolitik ist abwegig und wohl durch den Titel veranlaßt; das missionarische Wirken wird hier nur auf fünf Seiten und dazu wenig systematisch behandelt.

Münster i. W. Max Bierbaum.

Mulder, Dr. W., Professor, **Parochie en Parochiegeestelijkheid.** Utrecht-Nijmegen, Dekker en van de Vegt, 1939 (XII, 315 S. gr. 8°). Fl. 3.60; geb. fl. 4.50.

Mulder hat sich zur Aufgabe gestellt, die rechtlichen Grundlagen der Pfarrei, sowie deren Lebensäußerungen vom Recht her gesehen möglichst vollständig, klar und übersichtlich zur Darstellung zu bringen. Dabei sollte durch die Heranziehung und Hineinwebung der für die holländischen Katholiken maßgebenden Bestimmungen kirchlichen und weltlichen Rechts die Bedeutung des Buches für die Praxis sehr betont und gefördert werden.

In elf Kapiteln, die sich im wesentlichen an das kirchliche Gesetzbuch anlehnen, aber doch den großen Stoff auch wieder selbständig formen, löst der Verf. diese Aufgaben: Die Pfarrei im allgemeinen; die Pfarrkirche, kirchliche Notwendigkeiten und Gottesdienst; Kirchhof und kirchliches Begräbnis; Pfarreinrichtungen; Schule und Liebestätigkeit; Vermögen und Einkommen der Pfarrei; Begriff und Anstellung des Pfarrers; die Rechte des Pfarrers; die Verpflichtungen des Hirtenamtes; Rücktritt, Versetzung, Amtsenthebung des Pfarrers; die übrige Pfarrgeistlichkeit; die Pfarrkinder.

Bewußt geht der Verf. hier und dort über den rein rechtlichen Rahmen in das pastorelle Gebiet hinüber. So gelegentlich der Erwähnung des Gedankenkreises um die ‚lebendige Pfarrgemeinde', der Erwähnung der Pflicht des Hausbesuches u. a. m. Dadurch erhöht sich die Eignung des Buches für den unmittelbaren Gebrauch als möglichst erschöpfende Quelle in der Pfarrseelsorge nicht unwesentlich. Wie in der ganzen Art der Behandlung, so auch bei diesen Fragen zeigt der Verf. ein klares, aufgeschlossenes, anderseits aber an dem bestehenden Recht scharf orientiertes Verhalten auch neueren Fragen und Problemen gegenüber. Zu dem bestehenden Recht sind in verschiedenen dieser Fragen auch eindeutige Verordnungen und Richtlinien des holländischen Episkopates zu rechnen.

Das aus langer und reicher Lehrtätigkeit am Großen Seminar in Rijsenburg hervorgegangene Werk bietet in seiner souveränen Beherrschung des weiten Gebietes gerade unter holländischem Gesichtspunkt dem dortigen Seelsorgsklerus ein sicher hoch willkommenes Hand- und Lehrbuch. Außerhalb Hollands bietet es einen sicheren, klaren Zugang zum Verständnis der kirchenrecht-

lichen, aber weithin auch der pastoralen Lage der katholischen Kirche in Holland. Beispielsweise sei genannt das Gebiet der Schule und Liebestätigkeit, die Bestimmungen über Vermögen und Einkommen der Pfarrei, auch Sonderfragen wie etwa das Verhältnis von Welt- und Ordensklerus. Wünschenswert wäre gerade unter dieser Hinsicht eine kurze Übersicht über die grundlegenden kirchlichen und weltlichen Bestimmungen in Holland wie das Gesetz über die kirchlichen Genossenschaften von 1853 oder das „Reglement voor het R. K. Kerkgenootschap in Nederland" etwa durch eine ausführlichere Fortsetzung der knappen pfarreigeschichtlichen Notizen auch über das Jahr 1853 hinaus.

Freiburg i. B. C. Noppel.

Pfeufer, Dr. phil., **Rhönerisch und Fränkisch,** eine vergleichende Volkskunde. Kallmünz über Regensburg, Michael Laßleben, 1938 (IV, 509 S. gr. 8°). Gbd. M. 12.

Rhönerisch und fränkisch, das ist mittlerer Ochsenfurter Gau und Vorderrhön, das Gebiet zwischen Kreuzberg, Schwarzen Bergen und Saale. Das mit vielen Bildern ausgestattete Buch gibt weit mehr als eine Übersicht über Sitten und Bräuche dieser Landschaft. Für den Theologen — wir wollen nur diesen Gesichtspunkt herausstellen — ist es eines der besten Bücher zur Geschichte und Kultur der Pfarrei, die in den letzten Jahrzehnten geschrieben wurden.

Wir begleiten den Verf., einen scharf beobachtenden und zugleich heimatfrohen und liedkundigen Rhöndorfpfarrer auf seinem Gang durch das dörfliche Kirchenjahr (auch in die deutsche Mette, die sich bis in die letzten Jahre erhalten hat), bei den Wallfahrten zum Kreuzberg, nach Mariae Ehrenberg, Dettelbach, in die Bruderschaften. Wir hören dabei von religiöser Volkskunst und vom Volksglauben, vom Urbansbrauch und Gesundbeten, von Heiligenhäuschen und Bildstöcken. Ganz überraschend kommt der Hinweis auf die Corona-Verehrung (Schatzgraben, Christoffel-Gebet), die man nicht von vornherein in diesem Gebiete vermutet, da diese Bauernheilige — wie ein anderer ausgezeichneter und leider früh bereits gegangener Pfarrer, Bartholomäus Spirkner, ausführte — stärker dem niederbayerischen Gebiete angehört. Manche Parallelen ergeben sich auch zu den benachbarten fränkischen Gebieten, die besonders F. X. Buchner (Volk und Kult, Düsseldorf 1936) lichtvoll und ertragreich aufarbeitete. Immer wieder werden reiche und oft wenig behandelte Einzelzüge zur Geschichte der Seelsorge beigesteuert, so die für diese Gebiete charakteristische Franziskaner-Seelsorge des 17. und 18. Jahrhunderts oder der günstige Stand der Sittlichkeit in den Kirchenbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts. Ebenso wird die Auswanderung nach Amerika, stets ein bemerkenswertes pfarrgeschichtliches Moment (vgl. Beda Kleinschmidt, Auslanddeutschtum und Kirche, Münster 1930), untersucht, wo es zur Pflege der Wallfahrt nach Art der Altheimat kam.

Derart sind eine Fülle von Einzelzügen ungemein gründlich beobachtet und zugleich liebevoll erforscht, bis tief ins Barockzeitalter und weit darüber hinaus. Die ausgebreitete Mundartenforschung, die dem Buche mitgegeben ist, erhöht die Treue und die Zuverlässigkeit der Beobachtungen, erschwert allerdings die Lesbarkeit des Buches. — Noch ein anderes: aus der ungemein materialreichen Veröffentlichung Pfeufers, der wir allerdings die Vorbildlichkeit zuerkennen müssen, erhellt, wie schmal und unzureichend die Basis ist, mit der sich M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, Sp. 188—200, über die Pfarrei verbreitet.

Münster i. W. Georg Schreiber.

Wunderle, Georg, Universitätsprofessor, **Über die religiöse Bedeutung der ostkirchlichen Studien.** [Das östliche Christentum, Heft 10.] Würzburg, Rita-Verlag und -Druckerei, 1939 (27 S. 8°). Kart. M. 1.

Jedem Einsichtigen ist es schon seit langem klar, daß „die ostkirchliche Bewegung" Gefahr läuft, in den Köpfen der Halbgebildeten Verwirrung zu stiften. Einseitig werden die Werte des christlichen Ostens überschätzt; man möchte am liebsten die Westkirche nach dem Muster der Ostkirche reformieren; die Theologie aber von den klaren Gesetzen der schlußfolgernden ratio lösen und zum Tummelplatz des Intuitionismus und der Gnostik machen: so und ähnlich geistern die Schwarmideen.

Darum ist es nur zu begrüßen, daß der Verf. solchen Kreisen eine eindringliche „Predigt" hält über den echten Sinn der ostkirchlichen Studien. Mit „nüchterner Trunkenheit" wählt er seinen Standpunkt, den man grundsätzlich nur billigen kann. Der Westen soll die Reichtümer des Ostens sehen und schätzen lernen; braucht aber nicht überall bloß Gold zu entdecken. Mit den Werten, die er gefunden, mag er sein eigenes Sein bereichern, doch stets in dem Bewußtsein, auch seinerseits „von seinem eigenen religiösen Leben dem Osten Wesentliches, Unentbehrliches schenken zu können" (S. 8).

Die lockere Form des Vortrags erleichtert dem Verf. die Formulierung der einzelnen Sätze. Und niemand wird es ihm deswegen übel nehmen, wenn nicht jeder Satz bis zum letzten Gramm wissenschaftlich fein ausgewogen ist. Nur eines hat mich betrübt: Der Verf. hat sich auch das Schlagwort von „der monophysitischen Stimmung" des Ostens zu eigen gemacht. Gewiß spürt man bei seinen Worten ganz klar, daß er bei diesem Ausdruck große Einschränkungen macht. Aber dann doch lieber so ein Schlagwort ganz vermeiden! Es ruft ja sonst nur den Widerspruch aller Einsichtigen hervor; vgl. Sévérien Salaville, Christus in Orientalium pietate: *Ephemerides Liturgicae* 52 (1938) 221—236; 53 (1939) 13—59; 350—385 (noch nicht abgeschlossen).

Gerleve. Hieronymus Engberding O. S. B.

Schamoni, Wilhelm, **Das wahre Gesicht der Heiligen.** Leipzig, Jakob Hegner, 1938 (LVIII, 288 S., davon 136 Bildseiten, gr. 8°). Gbd. M. 12,50.

Ein eigenartiges und überraschendes Buch! Sein Verfasser hat in jahrelanger Arbeit sich bemüht, von den allgemein verehrten, bzw. seit der Einführung des Kanonisationsverfahrens kanonisierten Heiligen der Kirche authentische Bilder zu erlangen. Diese veröffentlicht er, verbunden jeweils mit einer kurzen Biographie des Heiligen. Im ganzen werden so 106 Heilige im Bilde wiedergegeben: von einigen erscheinen mehrere Bilder.

Der einleitende Text von 48 Seiten bringt zunächst den Kalender der in dem Buche behandelten Heiligen, d. h. die Heiligen nach den Monatsdaten geordnet, während sie im Buche selbst in chronologischer Ordnung erscheinen, dann einen Abschnitt über Heilige, Heiligkeit und Heiligsprechung, endlich — den wichtigsten — über die Möglichkeiten und Wege, zum wahren Gesichte der Heiligen zu gelangen. Sch. weiß wohl, welche Schwierigkeiten dem Unternehmen entgegenstehen. Für die Zeit des christlichen Altertums besteht die Schwierigkeit in der geringen Menge des Erhaltenen. An sich war das Verlangen nach Porträts und die Geschicklichkeit in ihrer Herstellung im Altertum sehr stark. Man braucht nur an die römischen Elfenbein- und Kaiserbüsten und Münzbilder einerseits, die ägyptischen Mumienporträts mit ihrer ungemein großen Naturtreue andererseits zu denken. So kann über das Aussehen der h. Helena ebensowenig ein Zweifel sein,

wie über das des h. Ambrosius, der in der Viktorkapelle von San Ambrogio in Mailand in Mosaik lebenstreu vor uns steht, wie seine jüngeren Amtsbrüder von Ravenna, Ekklesius und Maximinanus, in San Vitale. Bez. der Heiligen der byzantinischen Zeit stellt Sch. mit Recht fest, daß in Mosaiken, Fresken und Miniaturen auf den verschiedenen Bildern des Heiligen typische Merkmale so ausgeprägt erscheinen, daß man auf eine naturgetreue Vorlage schließen muß. Dieser Abschnitt könnte leicht noch etwas vertieft werden, wobei die ganz eigenartige Verbindung von Typischem und Individuellem in der Kunst des Ostens herausgearbeitet werden müßte. Das Mittelalter verlor zuerst die Fähigkeit und dann den Willen, individuelle Porträts der Heiligen zu schaffen, soweit nicht die antike Tradition oder der byzantinische Einfluß noch etwas nachwirken. Aber schon seit dem 11. Jahrh. bemerkt man das Bestreben, bei Stifter- und Dedikationsbildern und selbst auf Münzen, Siegeln kennzeichnende Merkmale wiederzugeben. Wo durch den Vergleich mehrerer Bildnisse die Probe möglich ist, kann man so oft die wesentlichen Züge der historischen Personen feststellen. Sch. kennt die einschlägige Literatur und verwendet sie richtig. Es gibt auch naive, aber eben deshalb so sehr eindrucksvolle und lebensnahe Porträts, wie das vom h. Franz in Subiaco, oder aus unmittelbarer Erinnerung geschöpfte und daher wohl zutreffende Bilder, wie das der h. Elisabeth auf einem Fenster der Elisabethkirche in Marburg, das in Gesicht und Gestalt die kleine, feinnervige, zarte Tochter des Ungarnkönigs uns zeigt, wie wir sie auch aus den zeitgenössischen literarischen Zeugnissen uns vorstellen müssen, nicht jene mächtige, große Frau unserer landläufigen Elisabethbilder. Mit dem 14. Jahrh. mehren sich die echten Porträts der Heiligen, und der Gebrauch der Abnahme von Totenmasken, den die Antike sehr gepflegt hatte, kommt mit dem 15. Jahrh. wieder auf. Daher kann Sch. die großen Heiligen, die seitdem gelebt haben, fast alle im Bilde an uns vorüberziehen lassen, bis hinab zum 19. Jahrh., aus dem wir auch von den inzwischen schon kanonisierten Heiligen Photographien zur Verfügung haben.

Von jedem der abgebildeten Heiligen gibt Sch. eine kurze Biographie, mit Umsicht aus den vorhandenen Darstellungen bearbeitet. Sch. will auf diesem Gebiete nichts Eigenes bringen, sondern nur in den Bildern. Diese selbst aber bieten, darin stimme ich ihm ganz bei, eine ganz ausgezeichnete und bisher viel zu wenig verwertete Möglichkeit, dem inneren Wesen des Heiligen nahezukommen. Es klingt zunächst vielleicht überraschend, ist aber wahr, daß keine Zeit das wahre Bild der Heiligen so verdeckt hat wie die unsrige. Die Möglichkeit der billigen Massenreproduktion in Gips und Druck hat dazu geführt, daß man die Frage nach dem wirklichen Aussehen der Heiligen im 19. Jahrh., wenigstens im Kult- und Devotionsbilde, überhaupt nicht mehr gestellt hat, sondern ein paar kitschige und süßliche Klischees für nichtssagende Männer- und Frauenköpfe als Schemata eingeführt hat, unter die man jeden beliebigen Heiligennamen schreiben konnte. Daß dabei die Heiligen selbst in der allgemeinen Vorstellung ganz und gar schematisiert wurden, ließ sich nicht vermeiden. Diesen Zustand überwinden zu helfen, den Menschen von heute zu der Persönlichkeit der Heiligen zu führen, das ist das eigentliche Anliegen des Buches.

Bonn. W. Neuß.

Lewels, Meister Bertrams Bilder am Grabower Altar in der Hamburger Kunsthalle erklärt aus dem Geiste des Mittelalters. Mit 24 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Köln, Albertus-Magnus-Verlag, 1938 (40 S. 8°). Kart. M. 3.

Ideengeschichtliche Untersuchungen über Altarbilder und Altarkompositionen sind, abgesehen von einigen Favoritaltären (M. Pacher, M. Grünewald u. a.) verhältnismäßig selten. Dabei handelt es sich — neben aller kunstgeschichtlichen Wertung — um ergiebige Quellen zur Geschichte der Religiosität und des Volksfrommen. Sie gestatten den Ausblick auf eine mehr oder minder volkhafte Durchformung von Mysterien und Heilbringern, von Legenden und Mirakeln, von Teufelsdarstellung und Jüngstem Gericht. Man werfe nur einen flüchtigen Blick auf die ausgezeichneten Kirchenführer von Hugo Schnell (München, Dreifaltigkeitsverlag 1934 ff.), die neues Verstehen für das Altarwerk zahlreicher Gotteshäuser weckten. Im Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, ist s. v. Altar dieser bedeutsamen Zusammenhänge noch nicht gedacht.

Der bei Lewels behandelte Meister Bertram, gotischer Hauptmeister Hamburgs († vor 1415), fand mehrfach literarisches Interesse (A. Lichtwark 1905, A. Rohde 1906, H. Claudius 1927 u. a.) und ist gerade neuerdings stark herausgestellt worden, besonders mit der Erschaffung der Tiere, die der Grabower Altar zeigt. L. gibt einige Erklärungen zu diesen Bildern, mit manchen guten Bemerkungen und manchen selbständigen Beobachtungen. So sei nur erwähnt, daß er für die Vorstellung Pharao sei der Teufel und Ägypten sei das Land des Teufels sogar auf den Prämonstratenser Adam den Schotten verweist (S. 40, siehe auch S. 38), der von der theologischen Enzyklopädie vernachlässigt ist. Genauer heißt es allerdings in Adams Predigt auf den Tag der Beschneidung des Herrn mit einer ablehnenden Wendung: „Aegyptus est hic mundus" (Migne, PL. 198, col. 576). Anderes wie die Untersuchung von O. Erich, Die Darstellung des Teufels in der christlichen Kunst (Berlin 1931), ferner die Forschungen von A. Franz und J. Sauer, die Übersichten bei H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (Berlin 1927 ff.) und bei O. E. Erich und R. Beitl, Deutsche Volkskunde (Leipzig 1936) und vieles andere sind dem Verf. entgangen. Über Lichtwark hinaus findet er für das Altarwerk eine feste gedankliche Verbindung mit dem Satz: Die Sünde der Stammeltern, durch einen gefallenen Engel veranlaßt und durch Adam mit ihren Folgen der Menschheit vermacht, hat unser Herr Jesus Christus schon in seiner frühesten Jugend zu sühnen begonnen, und zwar durch Übernahme derselben Buße, der die sündigen Engel und die sündigen Stammeltern verfallen waren. — Leider ist die Literatur nicht gerade sorgfältig zitiert. Druckort und Druckjahr fehlen oft genug.

Münster i. W. Georg Schreiber.

Kleinere Mitteilungen

»**van Dijk**, P. Aurelian, O. F. M., Collaborator Collegii S. Bonaventurae ad Claras Aquas, **De fontibus opusculi super Missam Fr. Guilelmi de Melitona Ord. Min.** 62 p. 8°, Città del Vaticano 1940. [Ephemerides Liturgicae A. H. 53 (1939) 291—349.]« — 1929 schenkte uns in den Ephemerides Liturgicae 229—344; 392—409 dieses kleine, bisher unbekannte liturgische Werkchen P. Willibald Lampen; 1931 veranstaltete er zu Quaracchi eine kaum veränderte Neuausgabe; 1915 durfte Rezensent in der Festschrift (I, 576 ff.) zum 60. Geburtstag Martin Grabmanns einen kleinen Beitrag über das Opusculum und die entsprechenden Stellen in der Summa theologica Alexanders von Hales liefern. In der vorliegenden sehr fleißig und genau gearbeiteten Schrift bietet van Dijk mehr als der Titel zunächst vermuten läßt, aber in einer Weise, daß der Titel gerechtfertigt erscheint. Er untersucht nicht bloß die Quellen des Werkchens, sondern liefert unter genauen Angaben von ihnen und sonstigen Hinweisen einen verbesserten Text, stellt seinen Zweck und seine Eigenart heraus, gibt neue Belege für die Verfasserschaft Wilhelms von Melitona und zeigt die Übereinstimmung der Meßerklärung Alexanders von Hales in der Summa mit Papst Innozenz III De sacro altaris mysterio (vgl. 4—10; bzw. 292—98). Das Opusculum will ein Werk für einfache Priester sein. In seiner

eigentlichen Meßerklärung ist es ganz abhängig von Alexander, was Rez. zu zeigen sich damals bemüht hat. Doch muß es trotzdem beachtet werden. Denn S. 24 (312) Anm. 10 erfahren wir, daß schon Wilhelm alle Paramente als Zeichen des Leidens Christi erklärt. Danach sind Eisenhofer, Handbuch der kath. Liturgie I, 416 und A. Franz, Die deutsche Messe im Mittelalter 603 Anm. 4 zu verbessern (vgl. S. 24 [313] Anm. 11). S. 36 [324] mit Anm. 137 hören wir von einem Kreuz, das beim feierlichen Amt dem Evangelium vorangetragen wird. Nach S. 41 [329] mit Anm. 182 erhielten die Minderbrüder in ihren Messen vom Volke keine Manualoblationen. Ebendort mit Anm. 189 erfahren wir die Antwort auf das Orate, fratres. S. 49 f. [337 f.] mit Anm. 266 belehrt uns über die Ehrfurcht, die der Franziskanerpriester bei der Wandlung an den Tag legen soll und über die Aufhebung und Anbetung der gewandelten Gestalten.

H. Dausend O. F. M.

»**Schiffer, J., Die wachsende Pfarrgemeinde.** Dülmen, Laumann, 1939 (144 S. 8°). Kart. M. 2; geb. M. 2.70.« — Das Büchlein ist in anregendem Plauderton mit starker Verwendung des Zwiegesprächs zwischen dem Pastor Büscher und seinen hauptsächlichsten Mitarbeitern geschrieben. Es zeigt, wie man mit dem Gedanken, daß die Pfarrgemeinde etwas Organisches, also ‚Wachsendes' ist, Ernst machen kann. Dies ist aber nur möglich, wenn der Pfarrer es versteht, seine Pfarrkinder zu wirklich lebendigen Steinen heranzuformen. Diese Kunst zu lehren, erscheint das freundliche Buch wohl geeignet und berufen. Noppel.

Bücher- und Zeitschriftenschau [1]

Allgemeine Religionswisenschaft.

Menschling, G., Allgemeine Religionsgeschichte. Lpz., Quelle & Meyer (226). M 3,20.

Scheffer, Th. v., Die Legenden der Sterne im Umkreis der antiken Welt (3.—5. Tsd.). Stuttg., Rowohlt (385; 3 Taf.). Lw. M 6.

Eitrem, S., Die magischen Gemmen u. ihre Weihe (Symbolae Oslo 1929, 57/86).

de Buck, A., De godsdienstige opvatting van den Slaap, insonderheit in het oude Egypte. Leiden, Brill, 1939 (32; 8 fig. 2 pl. 4°). *Fl* 1,50.

Cramer, M., Texte zur koptischen „Totenklage" (Aegyptus 1939, 3, 193/209).

Gennaro, Divinità orientali di epoca romana (BullSocRArch Alexandrie 1939, 2, 221/80).

Wiliams, M. E., Le Dieu à l'anguipède and Soldier Saint (Aegyptus 1939, 3, 241/88).

Virolleaud, Ch., Les poèmes de Ras-Shamra (RHistorique 1939, 1, 1/22).

Eißfeldt, O., Zum geographischen Horizont der Ras-Schamra-Texte (ZDtschMorgGes 24, 1, 59/85).

Goetze, A., The Ugaritic Deities pdgl and 'ibnkl (Orientalia 9, 3, 223/28).

Ginsberg, H. L., The Ugaritic Deity 'Ibnkl (Ebd. 228/9).

Glasenapp, H. v., Entwicklungsstufen des indischen Denkens. Untersuchungen über die Philosophie der Brahmanen u. Buddhisten. Halle, Niemeyer (S. 273—441 4°). M 14.

Gampert, W., Die Sühnezeremonien in der altindischen Rechtsliteratur. Prag, Oriental. Inst. 1939 (X, 279 4°). M 17.

Krätzig, S., Der weltliche „Dritte Orden" als religionsgeschichtliche Erscheinung aufgezeigt am Hinana-Buddhismus, den Derwischorden des Islams u. den Orden der kath. Kirche. Diss. Bonn, Köllen, 1939 (185). M 2.

Lindemann, H., Mahayana u. Hinayana (MissWissRelig Wiss 2, 149/57).

Borgolte, A., Die Religion in der Krisis des neuen China (Ebd. 2, 139/48).

Aufhauser, J., B., Die religiöse Lage in Iran im Wandel der Zeiten (MissWissReligWiss 2, 157/70).

Sachau, E., Ibn Saad: Biographien Muhammeds, seiner Gefährten u. der späteren Träger des Islams bis zum J. 230 der Flucht. Indices. T. 3. Leiden, Brill (257 4°). *Fl* 12.

Richter, G., Der Sprachstil des Koran. Aus dem Nachlaß hrsg. v. O. Spies. Lpz., Harrassowitz (VII, 81). M 5.

Oertel, F., Zur Ammonsohnschaft Alexanders (RheinMus 89, 1, 66/74).

Parke, H. W., A History of the Delphic Oracle. Oxf., Blackwell, 1939 (457).

Björk, G., Heidnische u. christliche Orakel mit fertigen Antworten (Symbolae Oslo 1939, 87/98).

Kurfeß, A., Ad Oracula Sibyllina (Ebd. 99/105).

Thomas-Bourgeois, C. A., Le personnage de la Sibylle et la légende de *l'Ara Coeli* dans une nativité wallonne (RBelge PhilHist 1939, 4, 883/909).

Johnston, L. D., The Lares and the Kalends Log (Christmas Log) (ClassPhilology 1939, 4, 342/56).

Rosenfeld, H., Die Dioskuren als *Λεύκω Πώλω* u. die Alces-Elchreiter der Vandalen (RheinMus 89, 1, 1/6).

Naumann, H., Tiergestaltige Götter in Germanien? (Ebd. 6/11).

Bickel, E., Nordisches Stammgut in der römischen Religion. Dioskuren, Terra Mater, Arvallied, Juppiter, Der altrömische Gott (Ebd. 12/43).

Wirth, W., Der Schicksalsglaube in den Isländersagas. Stuttg., Kohlhammer (VIII, 160). M 7,50.

Mohr, W., Wortschatz u. Motive der jüngeren Eddalieder mit südgermanischem Stoff (ZDtschAltertum 76, 3/4, 1939, 149/217).

Meyer, H., Ehe u. Eheauffassung der Germanen. Weimar, Böhlau (VI, 51). M 3,40.

Bickel, E., Die Matronenhaube am Niederrhein als Fruchtbarkeitszeremonial im Vegetationskult (BonnerJbb 143/4, 1939, 209/20).

Westermann, D., Afrikanische Tabusitten in ihrer Einwirkung auf die Sprachgestaltung. Berl., Akad. d. Wissenschaften (22 4°). M 1,50.

Wüst, J., Die Gottesvorstellung der Okawangostämme in Südwestafrika (MissWissReligWiss 1, 37/43).

Biblische Theologie.

Porporato, F. S., Cognizioni fisico-naturali dell'agiografo e inerranza biblica (*fine*) (CivCatt marzo 16, 443/55).

Berkouwer, G. C., Het probleem der schriftkritiek. Kampen, Kok, o. J. (393). *Fl* 3,50.

Zimmermann, F., Some Verses in the Light of a Translation Hypothesis (JBiblLit 1939, 4, 349/54).

Junker, H., Der Gott des A. T. (Pastor Bonus 1939, 6/7, 163/71; 8/9, 192/203).

—, Gott u. Mensch im A. T. (Ebd. 1938, 3/4, 14 S.).

Chafer, L. Sp., Biblical Theism. II. Divine Decrees (BibliothecaS 1939, 3, 264/84).

Guillaume, A., A Note on the Meaning of Gen. 6, 3 (Amer JSemLang 1939, 4, 415/17).

Irwin, W. A., An Objective Criterion for the Dating of Deuteronomy (Ebd. 337/49).

Engberg, R. M., Historical Analysis of Archaeological Evidence: Megiddo and the Song of Deborah (BullAmerSchools OrResearch April, 4/9).

Ketter, P., Die Samuelbücher. Übers. u. erklärt (Herders Bibelkommentar 3, 1). Frbg., Herder (IX, 318). M 5,60.

Dijkerna, F., De joden in Palestina na Ieruzalem's val (Nieuw ThTijdschr 2, 136/50).

Peters, C., Pesitta Psalter und Psalmentargum (Muséon 1939, 3/4, 275/96).

Morgenstern, J., Psalm 121 (JBiblLit 1939, 4, 311/24).

Gordis, R., Quotations in Wisdom Literature (JewishQuartR 1929 oct., 123/48).

Junker, H., Die messianische Verkündigung im Buche Isajas (Pastor Bonus 1938, 7, 189/93; 1939, 1, 5/11; 8/9, 240/51; 10, 279/85; 11/12, 338/46).

Linder, J., Zu Isaias 7, 8 f. u. 7, 16 (ZKathTh 2, 101/4).

Kraeling, E. G., The Meaning of the Ezekiel Panel in the

[1] Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Synagogue at Dura (BullAmerSchoolsOrResearch April, 12/18).

Gog della terra di Magog, ossia popoli e sciagure (Ezech. 38) (CivCatt magg. 18, 268/78).

Beek, M. A., „De Gruwel der Verwoesting". Een nader Onderzoek naar de z. g. Poging tot Helleniseering door Antiochus Epiphanes (NThTijdschrift 29, 3, 237/52).

Pope, H., Un Unusual Edition of the Rheims N. T. (IrishEccl Record May, 468/84).

Foerster, W., Neutestamentliche Zeitgeschichte. Halbbd. 1. Der zeitgeschichtl. Hintergrund des Lebens u. der Verkündigung Jesu. Mit 5 Kt. Berl., Furche-Verlag (184). M 5,60.

Schuck, J., Die Heilige Straße. Geschichte des Erdenweges Jesu. Unter Mitarbeit v. Staab dargestellt. Würzb., Fränk. Gesellschaftsdruckerei (218; 16 Bl. Abb. 4°). Lw. M 5,80.

Maiworm, J., Jesu Fahrten zur ersten Brotvermehrung (Th Gl 3, 161/64).

De Laet, S. J., Le successeur de Ponce Pilate (AntiquitéClass 1939 déc., 413/20).

Fridrichsen, A., Krig och fred i Nya Testamentet. Uppsala, Lundequist (35). *Kr* 1,25.

Walter, E., Glaube, Hoffnung u. Liebe im N. T. Frbg., Herder (VII, 209). M 2,80.

Theissing, J., Die Lehre Jesu von der ewigen Seligkeit. Bresl., Müller & Seiffert (155). M 8,40.

Ketter, P., Der Vater im Himmel (Schl.) (ThPraktQuart 2, 95/103).

Nielen, J. M., Das Zeichen des Herrn. Sabbat u. Sonntag in bibl. u. urchristl. Bezeugung. Frbg., Herder (VI, 81). M 1,80.

Herntrich, V., Das Geheimnis der Gottesherrschaft. Eine Einführung in das Markus-Evangelium. Tl. 1. Berl.-Dahlem, Burckhardthaus-Verlag (127). M 1,50.

Harrer, G. A., Saul Who Also Is Called Paul (HarvardThR 1, 19/33).

Vitti, A. M., L'aspetto fisico di S. Paolo (CivCatt giugno 15, 416/23).

Fridrichsen, A., Charité et perfection. Observation sur Col. 3, 14 (Symbolae Oslo 1939, 41/45).

Peterson, E., Apostel u. Zeuge Christi. Auslegung des Philipperbriefes. Frbg., Herder (39). M 1,20.

Leonard, W., The Authorship of the Epistle to the Hebrews. Lo., Burns Oates, 1939 (XVI, 426). 12 *s.* 6 *d.*

Rupprecht, Ph., *Una oblatione consummavit.* Die Bedeutung von Hebr. 10, 14 für die Meßopferlehre (ThQuart 1, 1/13).

Hartenstein, K., Der wiederkommende Herr. Eine Schriftenreihe zur Erklärung der Offenbarung Johannes. H. 5—10. Stuttg., Evang. Missionsverlag. Je Doppelh. M 0,50.

Rösch, K., Die sieben Himmelsbriefe. Für die Bibelstunde erklärt. Pad., Schöningh (58). M 0,90.

Perrella, G. M., Senso mariologico dell' Apocalisse XII (D ThomasPl majo, 215/22).

Gry, L., Mystique gnostique (juive et chrétienne) en finale des Paraboles d' Hénoch (Muséon 1939, 3/4, 337/78).

Hölscher, G., Die Hohenpriesterliste bei Josephus u. die evangelische Chronologie. Hdlb., Winter (33). M 1,90.

Kaminka, A., Hillel's Life and Work (JewishQuartR 1939 oct., 107/22).

Historische Theologie.

Bartsch, H. W., Gnostisches Gut u. Gemeindetradition bei Ignatius von Antiochien. Güt., Bertelsmann (177). M 4,50.

Lefort, L. Th., Le Pasteur d'Hermas. Un nouveau codex sahidique (Muséon 1939, 3/4, 223/28).

Peters, C., Das Diatessaron Tatians, seine Überlieferung u. sein Nachwirken im Morgen- u. Abendland, sowie der heutige Stand seiner Erforschung. Roma 4, Pont. Inst. Orient. studiorum, 1939 (235). *L* 50.

Rapisarda, E., Teofilo di Antiochia: I tre libri ad Autolico. Testo critico, introd. e note. Torino, Soc. ed. internaz., 1939 (XL, 163).

Vergote, J., Clément d'Alex. et l'écriture égyptienne (Strom. V, 4, 20/1) (Muséon 1939, 3/4, 199/222).

Windhorst, P., *ΧΕΡΣΙΝ Ἡ(Π)ΛΩΜΕΝΑΙΣ* Clem. Alex. Protrept. 1 (RSciencesRel 1939, 4, 496/7).

Mohrmann, C., Altchristliches Latein. Entstehung u. Entwicklung der Theorie der altchristlichen Sondersprache (Aevum 1939, 3, 339/54).

Lazzati, G., Il *De natura deorum* fonte del *De testimonio animae* di Tertulliano? (Atene Roma 1939, 2/3, 153/66).

Steidle, B., Des Bischofs Cyprian von Karthago Hirtenschreiben aus der Zeit der Bedrängnis. Eingeleitet u. übertr. Frbg., Herder (85). M 1,20.

Modena, G. L., Il cristianesimo ad Osirinco. Papiri letterari e cultura religiosa (BullSocRArch Alexandrie 1939, 2, 293/310).

Lefort, L. Th., Les premiers monastères pachômiens (Muséon 1939, 3/4, 379/408).

Grébaut, S., Interdictions faites aux moines (Orientalia 9, 3, 260/70).

Golega, J., Verfasser u. Zeit der Psalterparaphrase des Apolinaris (ByzZ 1939, 1, 1/22).

Grazioli, A., S. Zenone di Verona (ScuolaCatt 2, 174/199).

Faller, O., Ambrosius, der Verfasser von *De sacramentis* (Z KathTh 1, 1/14; 2, 81/101).

Frank, H., Ein Beitrag zur ambrosianischen Herkunft der Predigten *De sacramentis* (ThQuart 2, 67/82).

Roberti, A., S. Ambrogio e il monachismo (ScuolaCatt 2, 140/59).

D'Alton, J. F., Selections from S. John Chrysostom. Greek Text with Introd. and Comm. Lo., Burns Oates (VIII, 395). 8 *s.* 6 *d.*

Muyldermans, J., Une nouvelle recension du *De octo spiritibus malitiae* de St. Nil (Muséon 1939, 3/4, 235/74).

Perez, P. J. de J., La Cristologia en los Simbolos Toletanos IV, VI y XI. Roma, Univ. Gregor., 1939 (139).

Harleman, E., Ad Claud. Mam. I, 26 (Eranos 1939, 1/2, 64/8).

Montgomery Hitchcock, F. R., The Latinity of St. Patrick compared with the Latin Translation of Irenaeus's Treatise (Hermathena 1939 Nov., 93/109).

Wotke, F., Das Bekenntnis des h. Patrick u. sein Brief an die Gefolgsleute des Coroticus. Eingel. u. übers. Frbg., Herder (52). M 1,20.

Haacke, W., Die Glaubensformel des Papstes Hormisdas im Acacianischen Schisma. Rom, Univ. Gregor., 1939 (152).

Santifaller, L., Zur Liber Diurnus-Forschung (HistZ 161, 3, 532/38).

Herman, E., Le cause storiche della separazione della Chiesa Greca secondo le più recenti ricerche (ScuolaCatt 2, 128/39).

Michels, Th., La date du couronnement de Charles-Le-Chauve (9 sept. 869) et le culte liturgique de s. Gorgon à Metz (RBénéd 1939, 4, 288/91).

Grierson, Ph., The Translation of the Relics of St. Amalberga to St. Peter's of Ghent (Ebd. 292/315).

Buchner, M., Die Areopagitika des Abtes Hilduin von St. Denis u. ihr kirchenpolitischer Hintergrund. Studien zur Gleichsetzung Dionysius' des Areopagiten mit dem h. Dionysius von Paris sowie zur Fälschungstechnik am Vorabend der Entstehung der Pseudoisidorischen Dekretalen. Pad., Schöningh, 1939 (XV, 211). M 8.

Bünding, Margret, Das *Imperium christianum* u. die deutschen Ostkriege vom 10.—12. Jh. Berlin, Ebering (64). M 2,70.

Herman, E., Das bischöfliche Abgabenwesen im Patriarchat von Konstantinopel vom 11. bis zur Mitte des 19. Jh. Roma 4, Pont. Inst. Orient. studiorum, 1939 (S. 434/513). *L* 16.

Wilmart, A., Deux lettres concernant Raoul le Verd, l'ami de s. Bruno (RBénéd 1939, 4, 257/74).

Schmitt, F. S., Cinq recensions de *l'Epistola de incarnatione Verbi* de s. Anselme de Cantorbéry (Ebd. 275/87).

Prüser, F., Achthundert Jahre St. Stephanikirche. Ein Stück bremischer Geschichte. Bremen, Arndt-Verlag (655; 5 Bl. Abb.). Lw. M 9,50.

Gruber, E., Die Gotteshäuser des alten Tessin IV (ZSchweiz KGesch 1939, 4, 273/319).

Sparber, A., Vita beati Hartmanni, episcopi Brixinensis (1140—1164). Eingel. u. ediert. Innsbr., Wagner (62; 3 Taf.). M 4,80.

Tekeyan, P., Controverses christologiques en Arméno-Cilicie dans la seconde moitié du XIIe s. Roma, Pont. Inst. stud. or., 1939 (129).

Landgraf, A., Die Vererbung der Sünden der Eltern auf die Kinder nach der Lehre des 12. Jh. (Gregorianum 2, 203/47).

Hollnsteiner, J., Die Kirche im Ringen um die christliche Gemeinschaft vom Anfang des 13. Jh. bis zur Mitte des 15. Jh. Frbg., Herder (XII, 552). M 14,80.

Appelt, H., Die Urkundenfälschungen des Klosters Trebnitz. Bresl., Priebatsch (XI, 138; 3 Faks. Taf. 4°). M 7,50.

Grabmann, M., Das Studium der aristotelischen Ethik an der Artistenfakultät der Universität Prag in der 1. Hälfte des 13. Jh. (PhilosJb 3, 339/54).

Kürzinger, J., Handschriften philosophischer Werke des Augustinereremiten Augustinus Triumphus de Ancona (Ebd. 355/61).

P. Ilarino da Milano, Fra Gregorio O. P., vescovo di Fano, e la „*Disputatio inter catholicum et paterinum hereticum*" (Aevum 1, 85/140).

—, La „*Summa contra haereticos*" di Giacomo Capelli O. F. M., e un suo „*Quaresimale*" inedito (sec. XIII) CollectFrancisc 1, 66/82).

Landgraf, A., A Study of the Academic Latitude of Peter of Capua (NewScholast 1, 57/74).

Buccellato, M., De quaestionibus quibusdam ad „*Summam de anima*" Ioannis de Rupella pertinentibus (Sophia 2, 207/17).

Oliger, L., De iuventute Fr. Nicolai de Carbio O. F. M., Innocentii IV poenitentiarii et biographi (Antonianum 3, 275/78).

Grabmann, M., Sigieri di Brabante e Dante (RivFilosNeoScol 2/3, 123/37).

Neufeld, H., Zum Problem des Verhältnisses der theologischen Summa Alberts d. Gr. zur theol. Summa Alexanders von Hales (FranziskStud 1, 22/56; 2, 65/87).

Hufnagel, Al., Die Wahrheit als philosophisch-theologisches Problem bei Albert dem Deutschen. Bonn, Hanstein (XII, 108). M 3,80.

Pomello, G., Il dramma di S. Tommaso d'Aquino (RivFilosNeo Scol 2/3, 207/12).

Graneris, G., L'amoralità del diritto di fronte alla dottrina di S. Tommaso (Ebd. 138/49).

Cappello, Giulia, La libertà di scelta e la libertà assoluta in Hegel e in S. Tommaso. Palermo, Travi, 1939 (45).

Utz, F., Die Einheit u. Geschlossenheit des sittlichen Lebens nach Thomas v. Aquin (ZAszMyst 2, 56/72).

Campbell, B. J., Problem of One or Plural Substantial Forms in Man as Found in the Works of St. Thomas Aq. and John Duns Scotus. Diss. Philadelphia (VI, 132).

Cantini, G., S. Bonaventura da Bagnorea „magnus verbi Dei sator" (Antonianum 2, 155/88; 3, 245/74).

Théry, A., De vita et operibus Petri de Fulco (Sophia 1, 28/45).

Fußenegger, G., Ein Rundschreiben des Ordensgenerals Bonagratia an die österreichische Provinz (1282) (FranziskStud 2, 114/22).

Roth, B., Besitzgeschichte des ehemaligen Augustinerchorherren- u. Domstiftes Seckau. T. 2. Seckau, Verlag der Abtei (S. 61—202; 2 Kt.).

Scheeben, H. Chr., Die Konstitutionen des Predigerordens unter Jordan von Sachsen. Köln, Albertus-MagnusVerlag, 1939 (80). M 5.

Bilgeri, B., Zinsrodel des Klosters Mehrerau 1290—1505. Kempten, Oechelhäuser (XXII, 96). M 2,50.

Thiele, G., Von der Gründung des Klosters Gnadenzu. Ein Marienwunder (ZDtschAltertum 76, 3/4, 1939, 265/86).

Nesselrode, Auguste, Geschichte des adeligen Augustinerinnenklosters Merten a. d. Sieg (AnnHistVNiederrh 136, 63/130).

Di Fonzo, L., Appunti intorno ad „Una teoria dimenticata sulla causalità dei sacramenti" di Enrico di Gand (DThomasPl majo, 223/56).

Blasucci, A., Il Cristocentrismo nella vita spirituale secondo la B. Angela da Foligno. Roma, Ed. Miscellanea Franciscana (142).

Binkowski, J., Die Ehegüter nach Duns Skotus (WissWeish 2, 37/56).

Lechner, J., Kleine Beiträge zur Geschichte des englischen Franziskaner-Schrifttums im Mittelalter (PhilosJb 3, 374/85).

Delorme, F., Fratris Guillelmi de Sarzano Tractatus de excellentia principatus regalis (Antonianum 3, 221/44).

Cusin, F., Rodolfo IV d'Absburgo, la Curia Avignonese e la politica italiana nel 1363—65. I (ArchStorItal 1, 68/75).

Schmitt, K., Die Gotteslehre des *Compendium theologicae veritatis* des Hugo Ripelin von Straßburg. Mstr., Regensberg (127). M 3,20.

Wentzlaff-Eggebert, F.-W., Studien zur Lebenslehre Taulers. Berl., Akad. d. Wiss. (55 4°). M 3,50.

Wunderle, G., Die Nachfolge Christi als mystische Tatsache u. als ethische Aufgabe in des Nikolaus Kabasilas „Leben in Christus" (PhilosJb 3, 362/73).

Seidlmayer, M., Die Anfänge des großen abendländischen Schismas. Mstr., Aschendorff (XIII, 274 4°). M 17,25.

Gwynn, A., The English Austin Friars in the Time of Wyclif. Lo., Oxford Univ. Pr. (295). 15 *s.*

Glorieux, P., L'année universitaire 1392—1393 à la Sorbonne à travers les notes d'un étudiant (RSciencesRel 1939, 4, 429/82).

Dertsch, R., Das Füßener hochstiftische Urbar von 1398. Kempten, Oechelhäuser (VIII, 35). M 1,50.

Moepert, A., Peter Wlast u. die Stiftung des Augustinerklosters auf dem Zobten. Bresl., Franke, 1939 (48). M 1.

Hofmann, G., Papato, conciliarismo, patriarcato (1438—1439). Teologi e deliberazioni del concilio di Firenze. — Peitz, W. M., *Liber diurnus*. Methodisches zur Diurnusforschung. Roma, S. A. L. E. R. (82, 100). *L* 35.

Hofmann, G., De praeparatione definitionis Concilii Florentini de SS. Eucharistia (ActaAcadVelehradensis XIV, 45 ss.).

—, Quomodo formula definitionis Concilii Florentini de potestate plena papae praeparata fuerit? (Ebd. 138 ss.).

—, De praeparatione definitionis Concilii Florentini de Symbolo (Ebd. 161 ss.).

Mulders, A., De dogmatische geschilpunten tusschen de Grieken en Latijnen op het concilie van Florence (StudiaCath 1939, 5, 337/51).

Essai de bibliographie sur le Concile de Florence (Irenikon 1939, 3/4, 305/39).

Milthaler, F., Die Großgebietiger des Deutschen Ritterordens bis 1440. Ihre Stellung u. Befugnisse. Königsberg, Ost-Europa-Verlag (VI, 113). M 4,80.

Honecker, M., Der Name des Nikolaus von Cues in zeitgenössischer Etymologie. Hdlb., Winter (28). M 1,60.

Löhr, G., Registrum litterarum pro provincia Saxoniae Leonardi de Mansuetis 1470—80, Salvi Cassettae 1481/83, Barnabae Saxoni 1486. Köln, Albertus-Magnus-Verlag, 1939 (99). M 5.

Sevesi, P. M., Lettere autografe di Francesco della Rovere da Savona, poi Sisto IV, 1471/84 (ArchFrancisc Hist 1935, 1/2, 198/234).

Kalverkamp, D., Die Vollkommenheitslehre des Franziskaners Heinrich Herp († 1477). Werl, Franziskus-Druckerei (XVI, 209). M 8.

Clemen, O., Luthers Briefe an seine Käthe. Mit 5 Abb. Zwickau, Herrmann (54). M 1,25.

Seeberg, E., Grundzüge der Theologie Luthers. Stuttg., Kohlhammer (VIII, 240). Lw. M 6.

Hase, H. Chr. v., Die Gestalt der Kirche Luthers. Der *casus confessionis* im Kampf des Matthias Flacius gegen das Interim von 1548. Gött., Vandenhoeck (98). M 4,80.

van Bakel, H. A., Eeen nieuwe Episode in de Roomsche Lutherwaardering (NThTijdschrift 29, 3, 201/11).

Lindeboom, J., Oorsprong en geschiedenis van den naam protestant. Amst., Noord-Holl. Uitgevers Mij. (31). *Fl* 0,60.

Meister, W., Volksbildung u. Volkserziehung in der Reformation Huldrych Zwinglis. Zürich, Zwingli-Verlag, 1939 (143). *Fr* 3,90.

Potgieter, F. J. M., De verhouding tussen die teologie en die filosofie bij Calvijn. Amst., Noord-Holl. Uitgevers Mij. (274). *Fl* 3,90.

Krabbel, Gerta, Caritas Pirckheimer. Mstr.; Aschendorff (VIII, 240; 2 Taf.). M 4,80.

Sbaragli, L., Claudio Tolomei umanista senese del Cinquecento. Siena, Accademia, 1939 (XVI, 218). *L* 30.

Schultz Johnson, E. E., Caspar Schwenckfeld von Ossig: Letters and treatises. 1556—1558. Ebd. Lpz., Breitkopf & Härtel, 1939 (XVII, 1047 mit Faks. 4°). M 52.

Hackert, H., Die Staatsschrift Casparo Contarinis u. die politischen Verhältnisse Venedigs im 16. Jh. Hdlb., Winter (IX, 119). M 5,30.

Savio, P., Per l'epistolario di Paolo Sarpi (Aevum 1939, 4, 558/622).

Abbiati, T. M., Il rito Ambrosiano a Monza secondo una corrispondenza inedita di S. Carlo (ScuolaCatt 2, 200/209).

Beumer, J., P. Christophorus Gillius S. J. 1555—1608 (Gregorianum 2, 248/54).

Waeber, L., La visite du diocèse de Lausanne par Mgr. Doroz (1602—1603) (Schluß) (ZSchweizKGesch 1939, 4, 323/33).

Tromp, S., S. Robertus Bellarminus et Beata Virgo (Gregorianum 2, 161/82).

—, De imagine perfecti oratoris sacri ad mentem S. Roberti Bellarmini (PeriodicaMorCanLit 3, 169/78).

Faust, A., Die weltanschauliche Grundhaltung Jakob Böhmes (ZDtschKulturphilos 2, 89/111).

Jungheinrich, H.-G., Das Seinsproblem bei Jakob Böhme. Hamburg 11, Hansischer Gildenverlag (130). M 4,80.

Schmidlin, J., Kirchliche Zustände u. Schicksale des deutschen Katholizismus während des Dreißigjährigen Krieges nach den bischöflichen Romberichten. Frbg., Herder (94). M 3,80.

Lazzerini, V., La formazione del pensiero Cartesiano e la Scolastica. Padova, Cedam (266). *L* 20.

Gutmann, J., Athanasius Kircher (1602—1680) u. das Schöpfungs- u. Entwicklungsproblem. Diss. Fulda, Parzeller, 1938 (86).

Benzécri, E., L'esprit humain selon Pascal. P., Alcan, 1939 (178).

Morlinghaus, O., Zur Bevölkerungs- u. Wirtschaftsgeschichte des Fürstbistums Bamberg im Zeitalter des Absolutismus. Erlangen, Palm & Enke (VIII, 145). M 5.

Röhrig, H. W., Die Geschichte der deutsch-evangelischen Gemeinden des Banats. Lpz., Hirzel (VIII, 85 4°). M 4,80.

Just, L., Die Bekämpfung des Jansenismus in der Erzdiözese Köln unter Josef Clemens (1703) (AnnHistNiederrh 136, 131/38).

Giorgiantonio, M., Il significato filosofico della „visione in Dio" di N. Malebranche (Sophia 2, 182/92).

Hoedl, F. J., Das Kulturbild Altbayerns in den Predigten des P. Jordan von Wasserburg O. M. Cap. (1670—1739). Mchn., Neuer Filser-Verlag, 1939 (192). M 5,40.

Benz, E., Swedenborg als geistiger Wegbereiter der deutschen Romantik u. des deutschen Idealismus. Lpz., Hummel (S. 73 bis 96). M 0,90.

Reißner, E. L. G., Swedenborg über die christliche Kirche. Ebd. (S. 53—70). M 0,90.

Maltzahn, H., Swedenborgs Wissenschaft der Entsprechungen als Schlüssel zur Religionsphilosophie in der ägyptischen Kunst. Mit 16 Abb. Ebd. (26). M 0,90.

Trebeck, R., Die Anthropologie des Johann Caspar Lavater (ZPsychologie 147, 5/6, 274/327).

Weber, F., Geschichte des Katechismus in der Diözese Rottenburg von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart. Frbg., Herder, 1939 (V, II, 292). M 6,50.

Hashagen, J., Irrationalismus im Zeitalter der Aufklärung (ThQuart 2, 83/85).

Deißler, A., Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien u. die theologische Methode. Mchn., Neuer Filser-Verlag (XXIV. 196). M 6,60.

Kullmann, W., Anton Josef Binterims Pfarrkonkurs. Ein Beitrag zur Geschichte des Studienwesens der Kölnischen Franziskanerprovinz in der Aufklärungszeit (FranziskStud 1, 1/21).

Bello, St., La Congrégation de s. Hormisdas et l'Eglise chaldéenne dans la première moitié du XIXe s. Roma, Pont. Inst. orient., 1939 (XII, 249).

Bastgen, B., Bayern u. der Heilige Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jh. Nach den Akten des Wiener Nuntius Severoli u. der Münchner Nuntien Serra-Cassano, Mercy d'Argenteau u. Viale Prelà, sowie der Weisungen des röm. Staatssekretariates aus dem vatikan. Geheimarchiv. T. 1. 2. Mchn., Lentner (XII, 520; XII S., S. 521—1071). M 14.

Salzer, E. C., Il problema dello Hamann nel corso dei tempi (RivFilosNeoScol 2/3, 213/34).

de Vogel, C. J., Newmans gedachten over de rechtvaardiging. Wageningen, Veenman, 1939 (544).

Dal-Gal., G., Pio X, il papa santo. Firenze, Libr. ed. Fiorentina (392). *L* 12,50.

Hahn, T., 1848—1939. Lebenserinnerungen. Stuttg., Belser (478; 16 Taf.). Lw. M 5.

Wust, P., Gestalten u. Gedanken. Ein Rückblick auf mein Leben. Mchn., Kösel-Pustet (227). M 3,90.

Van den Bergh van Eysinga, G. A., 1866—1940. Gedachtenisrede in de vergadering van moderne theologen, 2 April 1940 (NieuwThTijdschr 2, 101/23).

Lindeboom, J., 25 jaren moderne theologie gespiegeld in 25 vergaderingen van moderne theologen (Ebd. 124/35).

Allmann, A., Frankreichs Protestantismus im Krieg. Berl., Junker u. Dünnhaupt (75). M 1.

Systematische Theologie.

Festschrift für Carl Stange: Weber, H. E., *Mysterium Trinitatis* (ZSystTh 16, 3/4, 355/63). Nygren, A., *Simul iustus et peccator* bei Augustin u. Luther (364/79). Wehrung, G., Religion u. Geistesleben (380/95). Hermann, R., Zur Frage: Glaube u. Kirche (396/406). Köberle, A., Die Rechtfertigung des Dogmas (407/16). Althaus, P., Natürliche Theologie u. Christusglaube (417/25). Ording, H., Die Meditation als theol. Methode (426/33). Grüner, V., Der Ostkontakt des Luthertums (434/46). Hupfeld, R., Wort u. Sakrament in der evang. Kirche (447/55). Bohlin, T., Zu Kierkegaards Glaubensauffassung (456/61). Ihlen, Chr., Die Rechtfertigung u. das Ebenbild Gottes (462/70). Rust, J. A., Die Anrufung Gottes u. Jesu im christlichen Beten (477/82). Moe, O., Zur Frage der sittl. Selbstbeurteilung des Ap. Paulus (483/91). Gyllenberg, R., Der fremde Heiland (492/99). Elert, W., Zur Herkunft des Satzes: *Finitum infiniti non capax* (500/504). Hoffmann, G., Die Einschätzung Luthers in der altluth. Theologie (505/15). Deißner, K., Anpassung u. Abwehr in der ältesten Missionspredigt (516/27). Karner, K., Rechtfertigung, Sündenvergebung u. neues Leben bei Paulus (548/61). Sommerlath, E., Kirche u. Reich Gottes (562/75). Ljunggren, G., Der bleibende Wert des Luthertums (586/99). Schumann, F. K., Bemerkungen zur Lehre vom Gesetz (600/28).

Schumann, F. K., Wahrheit u. Wissenschaft (DtschTh 4/6, 52/73).

Boyer, C., Qu'est-ce que la théologie. Réflexions sur une controverse (Gregorianum 2, 255/66).

Deman, Th., Composante de théologie (RScPhTh 1939, 3/4, 386/434).

Straubinger, H., Die Apologetik als theologische Disziplin (ThQuart 1, 14/25).

Ewald, H. K., Der Kampf um Gott. Betrachtungen zur Seelenhaltung des gläubigen Menschen in unserer Zeit. Würzb., Becker (63). M 2.

Geyser, J., Klärungen zur Frage der natürlichen Gotteserkenntnis (Schl.) (WissWeish 2, 57/66).

Dyroff, A., Noch einmal zur Frage der Gottesbeweise (Philos Jb 2, 190/97).

Pfeil, H., Nietzsches Gründe gegen Gott (Schl.) (Ebd. 198/209).

Siegmund, G., Christentum u. gesundes Seelenleben. Pad., Schöningh (183). M 2,40.

Schmaus, M., Die Selbständigkeit der Christen (ThGl 2, 75/83).

Dezza, P., Alle origini del neotomismo. Milano, Bocca (139). *L* 20.

Flechtner, H. J., Erlebnis u. Erkenntnis. Ein Beitrag zur Krisis der Philosophie. Innsbr., Wagner (71). M 2.

Maréchal, J., L'aspect dynamique de la méthode transcendantale chez Kant (RNéoscolPhil 1939 août., 341/84).

Noël, L., Le „réalisme critique" et le „bon désaccord" (Ebd. 41/66).

Westendorp Boerma, N., Over het critisch Realisme van Friedrich von Hügel (NThTijdschrift 29, 3, 212/36).

Ottaviano, C., Intorno alla critica dell'idealismo (Sophia 2, 257/89).
Rovighi, S. V., A proposito di alcune correnti dell'idealismo italiano contemporaneo (RivFilosNeoScol 2/3, 193/206).
Ferro, C., Il problema del fenomenismo razionalistico (Ebd. 150/72).
Bontadini, Lo spiritualismo di A. Carlini (Ebd. 173/92).
Norris, L. W., The Neo-Realistic Criticism of Substance (New Scholast 1939, 4, 356/67).
Schmieder, L. R., Some More Casual Notes on the Nature and Structure of Inorganic Matter (Ebd. 33/56).
Hessen, J., Das Problem des Möglichen. Nic. Hartmanns Modallehre in kritischer Beleuchtung (PhilosJb 2, 145/66).
Geyser, J., Ein Blick auf die Problematik von Sein u. Werden (Ebd. 273/91).
Hirschberger, J., „*Omne ens est bonum*" (Ebd. 292/305).
De Raeymaker, L., Recueillement métaphysique (RNéoScol Phil févr., 21/40).
Schmitz, J., Von der Würde des Menschen. Pad., Bonifaciusdruckerei (303). M 2,40.
Thiele, R., Person u. Charakter. Lpz., Thieme (43). M 2.
Wellek, A., Die Persönlichkeit im Lichte der Erblehre (ZAngewandtePsych 59, 1/2, 115/21).
Thomae, H., Bewußtsein u. Leben. Versuch einer Systematisierung des Bewußtseinsproblems (ArchGesamtePsych 105, 3/4, 532/636).
Berger, H., Psyche. Jena, Fischer (32). M 1,50.
Harms, E., Psychologie u. Psychiatrie der Conversion. Leiden, Sijthoff, 1939 (120). *Fl* 3.
Vermehren, E., Das astrologische Geheimnis (StimmZeit Mai, 246/52).
Lombardi, R., Tutti in peccato i non credenti? (CivCatt giugno 15, 433/44).
—, Tutti in peccato gli apostati? (Ebd. lugl. 6, 37/50).
Schultze, B., Der gegenwärtige Streit um die Sophia, die göttliche Weisheit, in der Orthodoxie (StimmZeit Juli, 318/24).
Boyer, C., Tractatus de Deo creante et elevante. Ed. III. Roma, Univ. Gregor. (542). *L* 40.
Walter, E., Der Engel in der Gnosis (WissWeish 2, 66/71).
Siegmund, G., Schuld u. Entsühnung (StimmZeit Juli, 324/32).
Galtier, P., L'unité du Christ. Etre . . . Personne . . . Conscience. P., Beauchesne, 1939 (XX, 378).
Gaudel, B., Le mystère de l'Homme-Dieu. I. Fondements du dogme. II. Le dogme. P., Bloud., 1939 (176; 148 12^0).
Tschipke, Th., Die Menschheit Christi als Heilsorgan der Gottheit. Frbg., Herder (XV, 198). M 5,20.
Serežnikov, K., Die Kenosis-Lehre Sergej Bulgakovs (Kyrios 1939/40, 2, 142/50).
Faccenda, A., Esistenza e natura della regalità di Cristo. Asti, Scuola tip. S. Giuseppe, 1939 (234).
Jansen, B., Die Kundbarmachung der Erlösung das Werk des Hl. Geistes (ThGl 3, 137/44).
Garcia Garces, N., Mater Corredemptrix. Taurini, Marietti (XXII, 294). *L* 30.
Tyciak, J., Von ostchristlicher Kirchenauffassung (ThGl 3, 144/52).
Walter, E., Zu den Herrlichkeiten der Taufe. 3. Aufl. Frbg., Herder (74). M 1,60.
Koenen, J., Die Bußlehre Richard Hookers. Der Versuch einer anglikan. Bußdisziplin. Ebd. (XI, 49). M 2,40.
Walter, E., Diener des N. B. Das Priestertum der kath. Kirche. Frbg., Herder (IX, 128). M 1.
Noppel, C., Das Priestertum als Element kirchlicher Einheit (StimmZeit Mai, 241/6).
Bouscaren, T. L., Quaestiones de sacra ordinatione (Periodica MorCanLit 3, 187/90).
Verzeroli, B., Etica generale secondo i principi della filosofia perenne. Roma, Ferrari, 1939 (374). *L* 12.
Leisegang, H., Das Verhältnis der empirischen zur absoluten Ethik (Sophia 2, 161/81).
Schumacher, W., Grundfragen des sittlichen Lebens. Berl., W. Schultz (54). M 1,50.
Dilschneider, O., Die evangelische Tat. Grundlagen u. Grundzüge der evang. Ethik. Güt., Bertelsmann (VI, 206). M 5,50.
Wittmann, M., Die moderne Wertethik in ihren geschichtlichen Zusammenhängen (PhilosJb 2, 210/33).
Störring, G., Die moderne ethische Wertphilosophie (ZAngewandtePsych 59, 1/2, 122/3).
Forest, A., L'expérience de la valeur (RNéoScolPhil févr., 5/20).
Schiaffino, A., Logica e probabilismo (CivCatt giugno 15, 451/56).
Wurm, A., Der dunkle Teppich. Vom Sinn u. Überwindung des Leidens. Rgsb., Habbel (220). M 3.
Raitz v. Frentz, E., Selbstverleugnung oder Selbstveredelung? (ZAszMyst 2, 45/55).
Rooney, M. T., Pluralism and the Law (NewScholast 1939, 4, 301/37).
Messineo, A., I doveri della persona verso l'aggregato nazionale (CivCatt lugl. 6, 5/15).
Schuster, J., Die autonome Teleologie des Staates u. ihre Überwindung durch den christl. Glauben bei Georg Wünsch (PhilosJb 3, 306/13).
Lopez, U., Casus conscientiae: De servitio militari et de „obiectione conscientiae" (PeriodicaMorCanLit 3, 195/202).
McCarthy, Sterilization. A Recent Decrec (IrishEcclRecord May, 485/511).
Kneller, C. A., Fehler der Heiligen (ZAszMyst 2, 72/79).
Ernst, R., Mystik der Tat (Ebd. 80/90).

Praktische Theologie.

Crnica, A., Commentarium theoretico-practicum Codicis I. C. Vol. I. Normae generales et de personis. Šibenik, Typ. „Kačič" (XVI, 514). *Din* 90.
Toso, A., De iuri patronatus renunciatione (IusPontif 1, 3/6).
Carti, M., Priores Gratiani asseclae (Ebd. 7/24).
Cappello, F., Quaestiones peculiares de re matrimoniali (Ebd. 25/30).
Herman, Aem., Ad interpretationem canonis 98 § 4 (Periodica MorCanLit 3, 178/84).
Creusen, I., De impedimento iuris ecclesiastici in neoconversis (Ebd. 184/87).
Ciprotti, P., De iniuria ac diffamatione in iure poenali canonico. Roma, Pont. Ateneo Lateranense (146). *L* 15.
Cappello, F., Praxis processualis. Taurini, Marietti (224). *L* 14.
Roberti, F., Codicis I. C. Schemata. Lib. IV. De processibus. I. De iudiciis in genere. Typ. Polyglottis Vatic. (474 2^0). *L* 70.
Cocchi, G., Commentarium in Codicem I. C. Lib. IV. De processibus. Taurini, Marietti (746 12^0). *L* 20.
Laprat, R., Les origines de la juridiction ecclésiastique en matière matrimoniale (RSciencesRel 1939, 4, 483/92).
Castiglione, C., I Papi e la pace (ScuolaCatt 2, 113/27).
Gwynn, D., The Pope and the Ware (IrishEcclRecord May, 449/67).
Danhardt, A., Klerus u. Militärdienst. Diss. Dresden, Verlag Germania (56).
Berutti, C., De facultatibus perdurante praesenti bello vicariis castrensibus concessis ad sacramentum poenitentiae quod spectat (IusPontif 1, 31/41).
Kindt-Kiefer, J. J., Katholische u. protestantische Staatsbegründung. Bern, Haupt (51). M 1,20.
Croce, I., Textus selecti ex operibus commentatorum byzantinorum iuris ecclesiastici. Typ. Polyglottis Vatic. (242 4^0).
Thomas, A., Pfarrarchiv u. Pfarregistratur. Saarbrücken, Saarbrücker Druckerei u. Verlag (62). M 1,60.
Bertrand, A.-N., L'unité de l'Eglise réformée de France (RTh Philos 1939 juill., 161/82).
Cadier, J., La déclaration de foi de 1936, fondement de l'unité réformée (Ebd. 183/204).
Ein Leib — ein Geist. Einblicke in die Welt des christlichen Ostens. Hrsg. von der Abtei St. Joseph zu Gerleve (Westfalen). Mstr., Regensberg (220). M 3,40.
Werhun, P., Die unierte Kirche in der Ukraine mit besonderer Berücksichtigung ihrer Leiden unter der Zwangsherrschaft der Polen (ThGl 2, 61/75).

Georgesco, J., Une enquête sur l'union des Eglises en Roumanie. Oradea-Bihor, „Vestitorul", 1939 (136).
Dumoulin, H., Religiöse Fragen in Japan (StimmZeit Mai, 261/67).
Peters, J., Ein Programm zur theologischen Begründung der Mission (MissWissReligWiss 1, 1/5). Bierbaum, M., Die Akten u. Dekrete des ersten Konzils von Indochina (6/15). Perbat, A., Katholiken u. Mohammedaner (16/24). Kramer, J., Der einheimische Klerus in Kamerun (25/33). Gille, J., Zwei eingeborene Sprachen Ostkanadas unter dem Einfluß der Mission (56/62). Freitag, A., Die Errichtung des Gottesreiches als leitende Missionsidee (2, 97/109). Otto, A., Werden u. Wesen des ignatianischen Missionswillens (109/27). Grentrup, Th., Das deutsche Missionswerk der Gegenwart im Lichte des Völkerrechts (128/33). Bierbaum, M., Instruktionen der Propaganda-Kongregation für die Auswahl einheimischer Missionsordinarien u. für Missionsberichte (133/39). Marquart, J., Des chinesischen Volkes Frömmigkeit auf heiligem Boden nach der Revolution (43/56).
Streit, R., Dindinger, J., Bibliotheca missionum. Bd. 11. Missionsliteratur Indochinas 1800—1909. Aachen, Franz.-Xaver.-Missionsverein, 1939 (35, 817). M 46.
Otto, J. A., Kirche im Wachsen. 400 Jahre Jesuitenorden im Dienste der Weltmission. Mit 4 Kt. Frbg., Herder (IX, 203). M 3,60.
D'Elia, P. M., L'abolizione del giuramento contro i riti malabarici in India (CivCatt giugno 1, 331/40; giugno 15, 424/32).
Jundt, E., Auflösung der Kirche im totalen Staat? Richard Rothes Gegenwartsbedeutung. Hdlb., Evang. Verlag (111). M 2,50.
Murawski, F., Das Gott. Umriß einer Weltanschauung aus germanischer Wurzel. Berl., Fritsch (79). M 1,20.
Köberle, A., Von der Unterschätzung u. Überschätzung des Bekenntnisses in der theologisch-kirchlichen Lage der Gegenwart. Stuttg., Quell-Verlag (23). M 0,40.
Althaus, P., u. Knolle, Th., Luther u. das Probetestament von 1938. Güt., Bertelsmann (248). M 5.
Kassiepe, M., Irrwege u. Umwege im Frömmigkeitsleben der Gegenwart. 2. erw. u. verb. Aufl. Würzb., Fränk. Gesellschaftsdruckerei (136). M 2.
Przywara, E., Deus semper maior. Theologie der Exerzitien. 3. Frbg., Herder (XXII, 442). M 8,20.
Schmitz, J., Ein heiliger Stamm. Religiöse Bildungsarbeit an der Familie. Mchn., Kösel-Pustet (318). Hlw. M 4,50.
Ballof, H., Die Kinderseelsorgstunde im siebten Jahrgang. Stundenbilder. Düsseldorf, Mosella-Verlag (64). M 1,80.
Alfes, G., Glaubensverkündigung an die weibliche Jugend. Tl. 2. Frbg., Herder (104). M 1,80.
Brocke, K., Gebetserziehung u. ihre theologischen Grundforderungen an den Seelsorger (ThGl 3, 153/61).
Straßenberger, G., Das Geheimnis Christi. Betrachtungsgedanken für Priester u. Theologen. Mchn., Kösel-Pustet (295). M 4,80.
Donders, A., Predigt im Dienste der Seelsorge. Einige Anregungen (ThGl 2, 96/101).
Newman, J. H., Das Mysterium der Dreieinigkeit u. der Menschwerdung Gottes. Predigten. Deutsch v. Th. Haecker. Lpz., Hegner (191). Lw. M 5,50.
Algermissen, K., Predigten zur Zeitlage. Hildesheim, Borgmeyer (227). M 4,20.
Ballmann, J., Heilige Werkgebundenheit. Predigten über die Werktagsheiligkeit. Rottenburg, Bader (129). M 2,60.
Bentele, A., Frauengestalten aus Schrift u. Leben. Predigten f. Frauen u. Mütter. Ebd. (152). M 3.
Besson, M., Keller, A., Kirche u. Heimat. Ansprachen. Zürich, Wanderer-Verlag, 1939 (20). *Fr* 0,50.
Gruber, D., Mai-Wallfahrten zu berühmten marianischen Gnadenorten. Vorträge für den Monat Mai. 2., veränd. Aufl. Rottenburg, Bader (115). M 2.
Wittig, J., Volksglaube u. Volksbrauch in der Grafschaft Glatz. Mit 5 Abb. Neurode, Klambt, 1939 (110). M 1.
Trapp, W., Vorgeschichte u. Ursprung der liturgischen Bewegung. Rgsb., Pustet (382). M 4,50.
Bopp, L., Abgestorbene u. welkgewordene Liturgieformen in seelsorglicher Auswertung (ThGl 2, 83/96).
Oppenheim, Ph., Institutiones systematico-historicae in sacram liturgiam. Vol. IV. De libris liturgicis deque iure ex eis manante. Torino, Marietti (XII, 352). *L* 15.
Graf, G., Zur Autorschaft des arabischen Synaxars der Kopten (Orientalia 9, 3, 230/33).
Costanza, M., De *Ἐπιτάφιος θρῆνος* in de Grieksche Liturgie van stillen Zaterdag (StudiaCath 1939, 5, 252/74).
Mercenier, P. F., L'Antienne mariale grecque la plus ancienne. Texte grec du *Sub tuum praesidium* (Muséon 1939, 3/4, 229/34).
Harris, S. M., Saint David in the Liturgy. Cardiff, Univ. of Wales Press (77). 5 *s.*
Strangfeld, J., Das Dankgebet der Kirche. Latein. Präfationen des christl. Altertums, übers. Frbg., Herder (VIII, 96). M 1,20.
Gastoué, A., Le chant gallican. Grenoble, Libr. St. Grégoire, 1939 (63).
Le Guevello, G. B., *In dulci iubilo.* Commenti ceciliani al testo liturgico e al canto gregoriano delle Messe domenicali e festive. Vol. I. Loreto, Istit. Monfortani, 1939 (410). L 20.
Ferrua, A., Reliquie e reliquiari (CivCatt giugno 1, 354/61).
Sanden, H., Die Entzifferung der lateinischen Neumen. Kassel, Bärenreiter-Verlag, 1939 (91). M 4.

Christliche Kunst:

Josi, E., Cimitero cristiano sulla Via latina (RivArchCrist 1/2, 7/39).
Ferrua, A., Nuovi studi nelle Catacombe di Siracusa (Ebd. 43/81).
Stettler, M., Das Baptisterium zu Nocera Superiore (Ebd. 83/142).
Gerke, F., Die christlichen Sarkophage der vorkonstantinischen Zeit. Berl., de Gruyter (VIII, 432; 33 Bl. Abb. 4°). Lw. M 130.
Paatz, W., Die Kirchen von Florenz. Ein kunstgeschichtl. Handbuch. Lfg 1. Frankfurt a. M., Klostermann (240 mit Grundr.). M 15.
Bernhardt, J., Drei Mainzer Barockkirchen. Mit 25 Abb. Mainz, Rheingold-Verlag (16; 6 Bl. Abb.). M 1,25.
Marangoni, M., Giotto: Die Arena-Kapelle in Padua. Berl., Günther & Co. (2 Bl.; 40 S. Abb. 4°). In Mappe M 4,50.
Hempel, E., Die Bozener St. Michaelsstatue von Michael Pacher (JbPreußKunsts 1, 48/56).
Kahl, Eva, Dürer-Nachfolge in der Reliefplastik, unter bes. Berücksichtigung des Eichstätter Meisters Loy Hering. Mit 28 Abb. Dresden, Jeß (92). Lw. M 7,50.
Lefèvre, Pl., Maître Renier de Bruxelles ou Renier de Wale, recteur de l'école capitulaire bruxelloise de 1410 à 1469 (RBelgePhilHist 1939, 4, 954/70).
Van Doorslaer, G., Sculptures en buis exécutées à Malines au XVIIe s. (RBelgeArch 1939, 4, 317/31).
Lossky, B., La S. Suzanne de Duquesnoy et les statuaires du XVIIIe s. (Ebd. 333/35).
Vielliard, R., Codices et Volumina dans les bibliothèques juives et chrétiennes. Notes d'iconographie (RivArchCrist 1/2, 143/48).
Salmi, M., Piero della Francesca: Die Fresken von San Francesco in Arezzo. Berl., Günther & Co. (2 Bl.; 40 S. Abb. 4°). In Mappe M 4,50.
D'Ancona, P., Raffael: Die Malereien der Stanza della Segnatura in Rom. Ebd. (2 Bl.; 40 S. Abb. 4°). In Mappe M 4,50.
Lutze, E., Der Krakauer Marienaltar des Veit Stoß. Bremen, Angelsachsen-Verlag (10; 13 Taf. 4°). In Umschl. M 3.
Strohmer, E. V., Der Pacher-Altar in St. Wolfgang. Ebd. (10; 13 Taf. 4°). In Umschl. M 3.
Schüller, S., Neue christliche Malerei in Japan. Bilder u. Selbstbiographien der bedeutendsten christl.-japan. Künstler der Gegenwart. Frbg., Herder, 1939 (104). M 3.
Müller, A., Idee u. Gestalt der neuzeitlichen deutschen Paramentik (Kirchl. Textilkunst 1939, 4, 73/84; 1940, 1, 6/12).

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp und Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.). Schriftleiter: **Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.), Hammer Str. 13.** Anzeigenleiter: i. V. M. Beckmann, Münster (Westf.), Druck u. Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.). Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2. — I. v. W. g.

Neu!

Lupus von Ferrières

Gestalt und Werk eines Vermittlers antiken Geistesgutes an das Mittelalter im 9. Jahrhundert. Von Emmanuel von Severus O. S. B. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, herausgegeben von Ildefons Herwegen O. S. B., Heft 21.) Mit 3 Tafeln. VIII und 194 Seiten. RM 9.—; gebunden RM 10.50.

Unter gründlicher Heranziehung der oft weit verstreut liegenden Arbeiten der ausländischen Forschung ist der Verfasser bemüht, Persönlichkeit und Werk Lupus' in einem geschlossenen Bilde darzustellen. Der Philologe und Humanist, der Hagiograph und Theologe Lupus wird als der typische Vertreter der Karolingischen Renaissance gefaßt, in der im 9. Jahrhundert das Erbe Karls d. Gr., das Ergebnis der Vereinigung des antiken, christlichen und germanischen Elementes im fränkischen Reiche, sich zum erstenmal zu bewähren hatte.

Jede Buchhandlung liefert

Verlag Aschendorff / Münster (Westfalen)

P. B. Rebstock O. S. B.

Vom Wort des Lebens

Gedanken zum Johannesevangelium
im Geiste der heil. Väter. 2. Auflage

Band I (Kap. 1-6) 272 S. Leinw. Mk. 5.50. Band II (Kap. 7-12) 200 S. Leinw. Mk. 4.75. Band III (Kap. 13-17) in Vorbereitung.

Ein Buch tieftheologischer Gedankenfülle. Die Ideen folgen sich in einem Reichtum und einer Kraft, daß man sich beim Lesen der einzelnen Kapitel des göttlichen Lebens bewußt wird, das in den Schauungen und im Rhythmus der Johannes-Sprache überwältigend zum Ausdruck kommt. *Sanctificatio nostra.*

Die tieftheologischen Erklärungen, die vom Verfasser als Früchte einer Arbeitsgemeinschaft mit jungen Theologen bezeichnet werden, lassen die alten Texte wie in neuem Lichte erscheinen. Der Grund liegt einmal in der Heranziehung der Vätertexte, nicht zuletzt aber auch in der gerade den Vätern eigenen philosophischen Erfassung der inspirierten Worte. Wie kein anderer Evangelist bietet gerade Johannes Anlaß zu tiefspekulativen Gedankengängen. P. Rebstock liebt die objektive Darstellung. Sein Kommentar steht über der Zeit, greift aber bis hinab in den Grund des seelischen Lebens. *An heiligen Quellen, Kevelaer.*

Durch jede Buchhandlung

Verlag Laumann / Dülmen (Westf.)

Jedes Jahr eine Neuauflage

beweist die gesteigerte Nachfrage
und den Wert eines Buches

4. Auflage 24.—33. Tausend

Gebete von Hohenlind

Feiern für die Zeiten und
Feste des Kirchenjahres
(Gemeinschaftsandachten)

von **J. VAN ACKEN**

462 Seiten in Leinen gebunden RM 1.80 Partiepreise

„Endlich das Gebetbuch, das noch fehlte." P. G. M.

Der Seelsorger urteilt:

„ . . . Das Büchlein wird viel benutzt werden. Seine Gebete sind wirklich aus dem Geist echter Liturgie geboren und sprechen darum bewußte katholische Jugend an und drükken aus, was in ihr lebt . ."

„... In wundervollen Wechselgebeten — zusammengestellt zum größten Teil aus den unsterblichen heiligen Texten der Schrift — werden wir zu Gott hingeführt. Eine gediegenere Hilfe für Vertiefung der Volksandachten dürfte kaum in der religiösen Literatur existieren . . ."

Der Helfer in der Pfarrcaritas:

„ . . . Diese 44 Festfeiern können wirklich Stunden der Andacht und Begeisterung werden. Man braucht nur die Themata für die Feiern zu sehen, um zu wissen, der Verfasser steht im flutenden Leben des Kirchenjahres wie des ganzen religiösen Strebens unserer Zeit. Das Buch dürfte allen modernen Anforderungen voll gerecht werden."

„ . . . Die Gebete von Hohenlind . . . verdienen, in unseren Pfarreien weiteren Eingang zu finden. Weisen wir besonders die Geistlichen hin auf diese Gebete, die der gemeinsamen Andacht und kirchlichen Feier gemeinschaftsbildende Kraft zu geben vermögen . . "

Der Berufstätige:

„ . . . Auch für den praktischen Arzt einer größeren Stadt, mit ihrem aufreibenden, vielbewegten Leben, dessen Seele oft tief Atem holen muß, ist Ihr kostbares Büchlein eine kraftvolle geistige Nahrung . . ."

„ . . . Die Sprache des Buches ist Sprache der Kirche, herb und gemeinschaftsgebunden . . . Wir wollen das Gebetbuch bei uns aufnehmen für unsere Andachten, vor allem aber auch für ein gemeinsames Beten in der Familie . . ."

Der niedrige gestaffelte Preis erleichtert die Anschaffung für Pfarrgemeinden und religiöse Gemeinschaften

Bitte fordern Sie ausführliche Prospekte an

DURCH DIE BUCHHANDLUNGEN

Caritasverlag G. m. b. H. / Freiburg im Br.

Schriften des Nikolaus von Cues

Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften in deutscher Übersetzung hrsg. von Ernst Hoffmann

Die Ausgabe ist auf insgesamt 20 Bände berechnet, von denen die folgenden bald erscheinen sollen:

K. Fleischmann, De docta ignorantia * K. Fleischmann, Apologia doctae ignorantiae * P. Schenkel, De coniecturis * M. Honecker, Idiota de mente * H. Menzel-Rogner, Idiota de staticis experimentis * E. Bohnenstädt, De visione Dei * L. Mohler, De pace fidei * P. Naumann, Cribratio Alchorani * E. Hoffmann, De venatione sapientiae.

Bisher erschienen:

Heft 1: **Der Laie über die Weisheit** von E. Bohnenstädt. Mit einem Geleitwort von Ernst Hoffmann: *Nikolaus von Cues als Philosoph.* 1936. III, 108 Seiten. RM 3.50, Ganzleinen RM 4.50

Heft 2: **Über den Beryll** von Karl Fleischmann. Mit einer Einführung von Ernst Hoffmann: *Die Vorgeschichte der Cusanischen Coincidentia oppositorum.* 1938. III, 163 Seiten. RM 4.50, Ganzleinen RM 5.50

Heft 3: **Vom verborgenen Gott** von E. Bohnenstaedt (De Deo abscondito — De quaerendo Deum — De filiatione Dei). 1940. III, 166 Seiten. RM 5.50, Ganzleinen RM 6.50

Nützliche Anmerkungen zur Übersetzung und ein Begriffsverzeichnis helfen dem Unkundigen, sich den Weg zu bahnen und den Cusaner auf den Hintergrund der großen Geschichte des philosophischen Denkens zu beziehen.

FELIX MEINER VERLAG IN LEIPZIG

Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst e. V.

Der Kunstverein für katholische Kirchenkunst in allen deutschen Diözesen

Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst — der Kunstverein für katholische Kirchenkunst in allen deutschen Diözesen — wurde im Jahre 1893 zum Zwecke der Zusammenarbeit christlicher Künstler, Kunstfreunde und Auftraggeber gegründet. Diese Gründung richtete sich gegen alles Fabrikwesen, Schablonenhafte, Süßliche und Modische, was sich auf dem Gebiete der christlichen Kunst im Laufe der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts breitgemacht hatte und auch heute noch, wenn auch nicht mehr in dem Ausmaß wie ehedem, das Antlitz der kirchlichen Kunst entstellt. Seit dieser Zeit hat die Gesellschaft das Ziel, alle guten und vorbildlichen Kräfte christlichen Kunstlebens zu fördern und gedeihliche Beziehungen zwischen Künstlern, Kunstfreunden und geistlichen Auftraggebern lebendig zu erhalten.

Alljährlich erhalten die Mitglieder ein von ersten Fachleuten auf dem Gebiete des Kirchenbaues und der kirchlichen Kunst bearbeitetes **Jahrbuch für christliche Kunst,** das durch hervorragende Abbildungen und aufschlußreiche Beiträge fruchtbare Anregungen für eine gedeihliche Entwicklung der kirchlichen Kunst gibt und eine unvoreingenommene Auslese des Besten aus den Neuschöpfungen gegenwärtigen christlichen Kunstschaffens darstellt. Die Gesellschaft führt jedes Jahr eine **Auslosung** durch, bei der jedes Mitglied alle vier Jahre ein **Original-Kunstwerk** erhält. Wertvolle Plastiken und Gemälde, sowie handsignierte Original-Graphik bedeutender Künstler werden durch diese Auslosungen an die Mitglieder verteilt.

Werden auch Sie Mitglied der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. Nach schriftlicher Anmeldung an untenstehende Adresse erhalten Sie die Mitglieds-Urkunde zugesandt. — Der Jahresbeitrag beträgt RM 10.—. Studierende bezahlen den halben Mitgliedsbeitrag. Verlangen Sie bitte Prospekte von der

Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst
München 13, Barerstraße 31

Neue Bücher aus dem Verlag HERDER · FREIBURG I. BR.

HERDER-BÜCHER SIND BAUKUNST

Meine Seele in der Welt. Bekenntnisbuch vom Maler und Predigerbruder Benedikt Momme Nissen. gr. 8° 330 Seiten. 14 Tafeln. Geb. 5.20 M.

Diese Autobiographie ist das Bild eines Mannes, der einen außerordentlichen Weg ging und mit ungewöhnlichen Gemeinschaftsaufgaben betraut wurde. Sie ist darüber hinaus die Bekrönung der Lebensaufgabe Nissens, aus dem Geiste Langbehns die Menschen der Gegenwart zur Befreiung, Verinnerlichung und Heiligung aufzurufen.

Die Kirche im Ringen um die christliche Gemeinschaft vom Anfang des 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Von Johannes Hollnsteiner. (Bd. II/2 der Kirchengeschichte von J. P. Kirsch.) gr. 8° 564 Seiten. Geb. 18 M.

Dieser Band behandelt die Wandlung, die Kirche und Staat in diesem Zeitabschnitt durchmachten und die für die gesamte weitere Entwicklung des christlichen Abendlandes richtunggebend war.

Die Samuelbücher. Übersetzt und erklärt von Dr. Peter Ketter. (Herders Bibelkommentar III/1.) gr. 8° 330 Seiten. Geb. 7.80 M.

Mit großer Meisterschaft hat der angesehene Trierer Exeget verstanden, die Samuelbücher zu erklären und den heutigen Menschen nahezubringen.

Deus semper maior. Theologie der Exerzitien. Von Erich Przywara S. J. Drei Bände. gr. 8°

I. Bd.: *Anima Christi. Annotationen. Fundament. 1. Woche.* 272 Seiten. Geb. 5.60 M.

II. Bd.: *2. Woche.* 380 Seiten. Geb. 7.20 M.

Neu:

III. Bd.: *3. und 4. Woche. Liebe.* 464 Seiten. Geb. 9.80 M.

„Das zeitgültige Standardwerk über die großen Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola." („Schönere Zukunft")

Bittet, und ihr werdet empfangen! Von Fridolin Utz O. P. 8° 84 Seiten. In Pappe 1.50 M.

In dieser gediegenen Schrift bietet der gelehrte Predigermönch die unerläßliche Neubewertung des Bittgebetes. Er stellt das Bittgebet in das Gesamtgefüge des sittlichen Menschen hinein.

DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN ERHÄLTLICH